

**Ercheint täglich**  
nachmitt. mit Ausnahme  
der Sonn- und Festtage.

**Abonnementpreis**  
monatlich 40 Pfg.  
vierteljährlich 1.20 Mk.  
präkumer, frei ins Haus.  
Durch die Post bezogen  
1.80 Mk. zinkl. Postgeb.

**„Die Neue Welt“**  
(Illustrations-Beilage)  
durch die Post nicht befür-  
bar, kostet monatlich 10 Pfg.  
vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.  
Verlagsamt-Adresse:  
Welfenplatz 10/11.

# Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

**Inferionsgebühr**  
betragt für die Expeditions-  
Beitrag oder deren Raum  
20 Pfg. für Wohnort-  
Partei- u. Werkschicksteuer-  
Beitrag 10 Pfg.  
Im erbschaftlichen 10 Pfg.  
kollert die Beile 75 Pfennig.

**Inferate**  
für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vor-  
mittags halb 10 Uhr in der  
Expedition eingegangen  
sein.

Eingetragen in die  
Postregulierungs-Liste  
unter Nr. 7988.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schmeinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. r.

## Noch ein Blutbrief.

Der Würd. Gen.-Anz. veröffentlicht zwei weitere Briefe deutscher Soldaten in China. Es ist notwendig, auch diese Briefe für die Führung des „Kulturkrieges“ zu veröffentlichen, da vom Regierungssitze aus erklärt worden ist, es handle sich bei den vorgekommenen Barbarenhöflichkeit um vereinzelte Ausreißer, nicht aber um eine allgemeinen gütige Methode. Auch die neuen Briefe sprechen jedoch für das Gegenteil. Der eine lautet in seinen charakteristischen Sätzen:

**Beijing, den 29. September 1900.**

Lieber Bruder und Mutter.  
Euren Brief habe ich heute Mittag erhalten, was mich sehr freute. Ich hätte Euch sonst verdammt nicht mehr geschrieben. Vom 5. . . . . habe ich am 20. September eine Karte aus Peking erhalten. Als Ihr den Brief abends hat, waren wir schon in der Ebene von Gibraltar an der spanischen und afrikanischen Küste. Bis jetzt hatten wir eine schwere, stürmische Zeit. Nichts zu essen, nichts zu trinken und jeden Tag 40 Kilometer weit marschiert, von Tientsin bis Beijing 160 Kilometer.

Alles ist erschöpft und verwirrt. Die Dörfer sind niedergebrannt, da steht auch kein ganzes Haus mehr. Die toten Chinesen liegen so herum und verwesen, die ganze Luft ist verpestet von den erschossenen Chinesen. Wird auch keiner begraben. In dem Viehstall kommen die Leichen nach Hunderten angehäufet und säuft man Wasser daraus wie ein Stück Vieh in der toten kalten Hölle. Das Wasser ist eine orangefarbene Flüssigkeit von den verfaulenden Leichen und dennoch ist man froh, das Wasser nur noch dieses Wasser zum Trinken hat, denn es auch schmerzhaft ist. (Ein neuer Beweis, daß es um die Verpestung der deutschen Truppe nicht gut bestellt ist. Wer trägt die Verantwortung dafür?) Bis unsere Liebesgaben bis Beijing transportiert werden, dauert es furchtbar lange! Auf Entschuldigungen keine Spur. Wir gehen den ganzen Tag auf's Rauben, Morden und Plündern aus.

Jetzt fängt Gott die Danks, der Fandel wieder so langsam an in Beijing, einer Stadt so groß wie Berlin und außen herum eine 20 Meter hohe und 15 Meter dicke Mauer. Die Tore sind gar 30 Meter breit und so hoch wie der Bau. Am 11. September hatten wir eine Stellung errichtet, 40 Kilometer von hier westlich, Zichang-Yung-tien. Da hatten wir 3 1/2 Stunden im Feuer gestanden, dann wurden die Tore mit Granaten erschossen und wir hatten die Stadt und Stellung, so groß wie Koburg, erobert.

... Von meinen Kameraden schlummert schon so mancher in der Erde. Geld braucht ihr mir ferns zu schicken. Da habe ich genug und kann mir nichts dafür kaufen. Vier kostet die Flache 1 Dollar, d. i. 2 Mk. 30 Pfg., das ist nichts Billiges, aber man muß manchmal eine trinken, sonst fällt man um vor Mattigkeit.

Ich sehe so sehr schlecht aus. Dierzehn Tage lang nichts wie Blut gemacht und ging doch immer mit zum Gefecht. Bis jetzt habe ich 17 Dörfer erschossen, 12 in dem Straßenkampf. In der Stellung da ich vorher an mich auf etwa 20 Meter Entfernung und traf mich nicht. Ich hatte

ihn aber gleich mit einem Schuß durch den Hals zu Boden gestreckt und vor lauter Blut fiach ich ihm das aufgeschaltete Seitengewehr in den Rücken und drückte darauf noch einen Schuß los, wo er dann ganz zerlegt vor mir lag, daß ihm die Gedärme zum Hals rausflogen. Wir sind überhaupt furchtbar graunhaft gegen die Kerls. Wir sind über die Finger kommt als Gefangener, ist eine Leiche. Alles wird kalt gemacht. Vielleicht sind wir bis nächstes Jahr Östern wieder zu Hause. Dann kann ich Euch mehr erzählen. Ich will mein Schreiben schließen und hoffe, daß Euch mein Brief aus Feindesland so viel Freude macht, als mir der aus der Heimat.

Seid vielemals begrüßt von Euren

Krieger R.

Verläßtliche Grüße an alle Freunde und Bekannte.

## Deutscher Reichstag.

9. Sitzung vom 27. November, 1. Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf v. Posadowski, Reichsjustizsekretär v. Zhielmann.

### Denkschrift

über die Ausführung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihegesetz, die an erster Stelle auf der Tagesordnung stand, wird auf Antrag des Abg. Böling (natl.) von der Tagesordnung abgelehnt.

Die erste und zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes betr. die Kontrolle des Reichshaushalts u. f. w. wird nach einer Bemerkung des Abg. W. a. d. e. (Centr.), der anregt, diese Materie dauernd der Reichstagskommission zu überweisen, und nach einer zutimmenden Antwort des Reichsjustizsekretärs erledigt. Gegen die erste Beratung der

### Allgemeine Rechnung

über den Reichshaushalt von 1898/97. Die erste Beratung der Ueberfahrt der

### Reichsausgaben und Einnahmen

für das Rechnungsjahr 1899 wird ebenfalls abgelehnt. Sodann richtet das Haus fort in der ersten Lesung des Entwurfs der

### Seemannsordnung

Abg. Senzmann (Freiw. Volksp.):

Ich bin vollständig unparteiisch in dieser Frage, habe weder Freunde unter den Reedern noch unter den Schiffen. Die Enquete über die Verhältnisse der Seeleute habe ich mit Freuden begrüßt. Sie ist unparteiisch, wenn auch die Sozialdemokratie das Gegenteil behaupten wird. Die Vorlage der Regierung ist im ganz n. Wohlgefallen. Die Vorlage hat die Aufgaben zu lösen, e. h. eine Förderung des Schiffes mit seinem Inhalt, zweitens eine Förderung der Seeschiffahrt, drittens einen Schutz der Seeleute herbeizuführen. Die Disziplin muß deshalb unter allen Umständen aufrecht erhalten bleiben, die Seeschiffahrt muß von vollständiger Einmütigkeit befreit bleiben, die Freiheit ist und schließlich müssen die Grenzen für die Wählbarkeit der Vorarbeiten festgesetzt werden. Die Zwecke werden durch die Vorlage fast völlig erreicht. Einige kleine

Mängel wird die Kommission hoffentlich beseitigen, so a. B. daß die Disziplinar für Uebertretungen bezahlt werden sollen. Freilich sind die Disziplinar zum Teil auf diese Bezahlung angewiesen, aber wir wollen die Bezahlung der freien Vereinbarung zwischen den Beteiligten überlassen. Das alte Wort Kapitan ist auch nicht durch das Wort Schiffser ersetzt werden. Schiffser soll an Bord eingeführt werden, so ist's angesetzt worden. Im allgemeinen bin ich dafür, er darf sich aber nicht zu einem Generalstab ausmachen, der bei jeder Kleinigkeit gebracht werden muß. Die Verantwortung muß beim Kapitän bleiben. Auch dem Bundesrat dürfen wir nicht zu viel Befugnisse in der Vorlage einräumen. Wir sind auch nicht ein Mitglied dieses Bundesrats von einer Interessenten-gruppe mit 12 000 Mark hat bestehen lassen. (Sehr richtig! links.) Ein bürokratisches Zentralkontrollamt ist nicht nötig. Die Seetätigkeit der Schiffe kann weiter wie bisher noch geringfügigen Klond geprüft werden. Sehr wünschenswert ist die Einführung von Seemannsvereinen. Die Seemannsvereine gütige ich zwar gegen Seemann, aber ohne Ausnahme geht es hier nicht ab. Es muß den Seeleuten in den heimischen Häfen das Koalitionsrecht gewahrt bleiben. Der Besch. der zu Hause den Seeleuten das Verlassen des Schiffes verbietet, muß deshalb in Bezug kommen. Nur der Dienst fönnte einen solchen Besch. einmal nötig machen. Auch ein Seemannsgericht würde ich ein, die in gleicher Weise aus Arbeitern und Arbeitnehmern zusammengesetzt sind. Wenn diese Gerichtsinstanz befähigt werden, dann wird die Kommission gute Arbeit leisten. (Bravo)

**Bundesratsbevollmächtigter Senator Dr. Pauli-Bremen** befreit, daß Mitglieder des Bundesrats sich durch Interessengruppen hätten beeinflussen lassen und hält das Völkchen am Sonntag in manchen Fällen, namentlich in fremden Häfen, für unerlässlich.

### Abg. Schwarz - Wiesl (Soz.):

Vom Reichstag des Innern wurde der Kommission, die schon nicht mehr weiter arbeiten wollte, die Versicherung gegeben, es könnten möglicherweise ihre Beschlüsse in der Vorlage Verwendung finden. Deshalb tagte sie weiter. Aber von einer Verwendung in der neuen Vorlage kann ich nichts entdecken. Das ist nur darauf zurückzuführen, daß im Laufe dieses Sommers die Granger ihre „Jahres“ Besuchen der Regierung zu erkennen geben haben. Die meisten Verberkungen, die in der Vorlage enthalten sind, werden durch die vielen Verberkungen überhaupt eine soziale Fäulnis? Sehen Sie sich doch das Ding an! Es herrschen darin um großen Teil wahrhaft mittelalterliche Zustände, a. B. Bezug auf die Straftat, die man im Bes. der Matrosenparagrafen vom Goldstein, Galgen und Rad und das Mittelalter ist fertig. Eine Sonntagsruhe kennt der übergroße Teil der Seeleute nicht. Sonnabends fahren die Schiffe in den Ostseehäfen, a. B. aus und sind im großen Sonntag in See. In der Ostsee gibt es für den Seemann keinen Sonntag. Wenn elementare Ereignisse vorliegen, dann muß auch am Sonntag jeder Mann Arbeit leisten. Warum geht denn in den übrigen Häfen in England die Sonntagsruhe? Trotzdem sind die englischen Meeresreiter reich geworden. Das Fehlen der Sonntagsruhe zieht doch auch andere Leute in ihr Bereich. Auch die Leute, die die Waren herbeibringen und fortzuführen müssen, haben dann doch keinen Sonntag. Ich würde mir einen Gedanken über die Arbeiter wegen wieder aufheben oder sie auch den Schiffen gewöhnen

## Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoj.

44) Deutsch von Wilh. Thal.

(Nachdr. verb.)

Das elegant gekleidete junge Mädchen war eine hübsche Blondine von vornehmem Aussehen, während ihr Geliebter, ein Entstellter, ein ichones Gesicht mit schwarzeigehüllten Zügen hatte. Einige Schritte vom Tisch bewegte sich Nechudoff eine schwarzgekleidete Frau in grauen Haaren, augenscheinlich eine Mutter, denn sie betrachtete eifrig einen jungen Schwundgelang, denn die Frauen erstickten sie. Der junge Mann hinterste und folgte mechanisch ein Blatt Papier zusammen, das er in der Hand hielt, und Nechudoff sah neben ihm ein reiches junges Mädchen in einem grauen Kleide mit einer Pelzlinie auf den Schultern. Sie sah neben der weinenden Mutter und bemühte sich, sie zu trösten, indem sie ihr teuren den Arm kreuzte.

Während Nechudoff diese verschiedenen Gruppen neugierig betrachtete, näherte sich ihm neugierig der kleine Junge und fragte ihn mit seinem dünnen Stimmchen:

„Auf wen warten Sie denn?“

Nechudoff war zuerst über die Frage erstarrt, doch das nachdenkliche Gesicht rührte ihn, und mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt erklärte er, er warte auf eine Dame.

„Ist das Ihre Schwester?“ fragte der Kleine.

„Nein, meine Schwester ist es nicht, aber mit wem bist Du denn hier?“

„Mit Mama, sie gehört zur politischen Abteilung,“ erwiderte das Kind mit offenbarem Stolze.

„Maria Wassilowna rief der Direktor, rufen Sie Kaja zurück,“ und das schöne Mädchen, das zwei Schritte von Nechudoff lag, trat auf sie zu.

„Er hat Sie ebenfalls gefragt, wer Sie sind,“ sagte sie zu Nechudoff mit liebkösendem Lächeln. „Das ist so seine Art, er will immer alles wissen,“ fuhr sie fort und lächelte dem Kinde so

sanft und zärtlich zu, daß dieses und Nechudoff selbst dieses Lächeln unwillkürlich erwiderte.

„Ja, er fragte mich, weswegen ich gekommen wäre.“

„Nur die Besinnung,“ Sie haben nicht das Recht, mit Fremden zu sprechen, das wissen Sie doch,“ sagte der Direktor.

„Gut, gut,“ beruhigte sie, nahm Kollas kleine Hand in die ihre und lehrte zur Mutter des Schindlichen zurück.

„Wessen Sohn ist er?“ fragte Nechudoff den Direktor.

„Der Sohn einer politischen Gefangenen, denen Sie sich, er ist im Gefängnis geboren.“

„Wer ist das?“

„Ja, und jetzt geht er mit seiner Mutter nach Sibirien.“

„Und das junge Mädchen?“

„Verzeihen Sie, ich habe nicht das Recht, Ihnen alle diese Fragen zu beantworten; außerdem ist da auch die Bogoduchoffskia.“

Thatsächlich trat die kleine, gelbe, magere Wera Bogoduchoffskia mit ihrem bebenden Schritt in das Zimmer.

„Ach, wie gut, daß Sie gekommen sind,“ sagte sie und reichte Nechudoff die Hand. „Sie erinnern sich meiner doch noch, gegen Sie.“

„Ich erwiderte nicht, Sie hier wiederzusehen.“

„D. ich befände mich hier sehr wohl, so daß ich es mit gar nicht besser wünschen kann,“ sagte Wera Erremowna.

Als Nechudoff sie fragte, weshalb man sie ins Gefängnis gebracht, begann sie eine ausführliche Erzählung, in der ihre eigenen Abenteuer viel weniger Platz einnahmen, als die Organisationen und Unternehmungen ihrer „Partei“, und in der die Fremdwörter „Propaganda“, „Organisation“, „Gruppen“, „Sektionen“ und „Unteraktionen“ fortwährend wiederkehrten.

Nechudoff betrachtete ihren mageren Hals, ihre spärlichen und schlecht gefärbten Haare, ihre großen runden Augen und fragte sich, warum sie ihn das erzählte, und sich selbst dachte interessiert. Er befragte sie, aber in ganz anderer Weise wie den Müßiggänger, der ohne Grund in seine verpestete Hölle eingesperrt war. Er befragte sie nicht wegen des Schicksals, das sie sich zuzugewogen, sondern wegen der augencheinlichen Bewirrung, die in ihrem Kopfe herrschte. Die Unklugheit hielt sich für eine Heidin, und deshalb befragte er sie am





Im Verfallungsprotokoll zur Überwachung der Unfall-Versicherung ist, dann gibt es für die Kapitalisten keine Gerechtigkeit mehr.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat gestern unter Vorsitz des Abg. v. Spahn (Ztr.) die Wahl der Abg. Birzala (kon.), Köstlin (Kobler), Dr. Zoid (Frei-Abb.), 5. Berlin, Baron de Schmidt (12. Elsaß-Votingen) für gültig erklärt.

Die Geschäftsordnungs-Kommission des Reichstags bezieht gestern unter dem Vorsitz des Genossen Singer über einen Antrag der Staatsratskommission gegen die Vernehmung einer Strafverurteilung gegen die Verfasser einer Broschüre in das deutsche Volk, die Bezeichnungen des Reichstages enthalte. Die Kommission befahl gemäß der bisherigen Praxis die Vernehmung nicht zu erteilen.

**Wilson und Poladowski.** Wer am Sonnabend, so schreibt man der Frankf. Ztg. den Grafen Poladowski dürftig und vergnügt und hundernd bei Angriff und Lob schweigend hat sitzen sehen, ihn, den früher so kampft- und redelustigen, freikühnen und selbstbewußten Staatsmann, der hat unmittelbar empfunden, daß das nicht mehr der frühere Staatssekretär ist, der er unter dem fürstlichen Höhenloze war. Dieser Wechsel und große Abstand fällt immer mehr auf, wenn man neben ihm als seinen Beschläger den neuen Reichstagsler sehen sehe. — Er ist genüht, der Graf Poladowski, und wenn er dürfte, wie er wollte, so würde er wohl vorgehen zu gehen. Es muß ein Wunsch von sehr magender Stelle sein, der ihn auf seinem Böhlen hält, wo ihm Tag für Tag schmerzhaftes Weiltunden beiseit sein werden.

**So mußte es kommen.** Die Rhein. Westf. Ztg. das Organ der rheinischen Großindustriellen, tadelt Wilson heftig, weil er den Zentralverband bei der 12000 M. -Affäre im Reichstage nicht noch kräftiger in Schutz genommen habe. Das Blatt fährt dann fort:

Diese Unterlassungssünde des neuen Reichstagslers wird gewiss in den beteiligten Kreisen sehr unmissam empfunden werden. Erst jetzt man den Verband gegen dessen Willen und Wunsch in diese Sache und dann verteidigt man ihn nicht einmal gegen ungerechte Angriffe!

Eine blutigere Censure als diese Abkündigung ist nicht denkbar. Aber recht geschieht der Regierung damit. Zu den Schlägen von den Arbeitern muß jetzt die Regierung in dieser blamablen Sache auch noch die Schläge von den Kapitalisten einstecken.

**Trinkgelber werden vorläufig nicht mehr angenommen.** Die Reichsregierung hat an der Blamage in der 12000 Mark-Affäre für einige Zeit genug. Der neue Kolonialminister Dr. Stödel hat das Anerbieten der Kolonialgesellschaft, aus ihrem Vermögen der deutschen Reichsregierung den Betrag von 100000 Mark beizubehalten, die Verarbeiten zum Bau der Eisenbahn Dar-es-Salaam — Namur zur Verfügung zu stellen, mit Dank abgelehnt. Die Gründe für diese Ablehnung liegen, wie Dr. Stödel betont, in der Rücksicht, die die Kolonialverwaltung auf die Stellung des Reichstags vor vorliegenden Frage zu nehmen hat, obgleich sie selbst den Eisenbahnbau in Ostafrika lebhaft wünscht.

**Die Kritik der Kaiserreden von Juli d. J.,** die während der Schindeldebatte im Reichstage von der Redner der Linken in maßvoller Weise geübt worden ist, wird von der Welt als ein tief empfundener Vorstoß bezeichnet, für den das Schach-macherblatt in der bei ihm beliebten Form der Demagogie mit der Präsidenten Grafen Walther verantwortlich macht. Er habe dazu den reichlichen Grund mit der Praxis gegeben, die die Reden des Kaisers im Reichstage der Kritik „preiszugeben“, die im Reichs- und Staatsanzeiger veröffentlicht sind. Das freisinnigere Blatt macht dem schlaun Vorschlag, daß die Kritik von Kaiserreden nicht im Reichstage, sondern in Parteiverfammlungen, in der Presse und in der sonstigen Literatur erfolgen solle. — Wohl angenommen, Vater Lamormain! Der einzige Ort, wo noch eine feinsinnige Kritik von Kaiserreden möglich ist, ist bei uns die Redaktionen des Vaterlands und die über die engen Grenzen gewöhnlicher Redefreiheit, gegen welche die Reaktion ein infernalisches Verbot zu verhängen scheint. Erst der Versuch des Olygns des Bundes der Landwirte, das „ungehörliche Vordringen der Sozialdemokratie“ zu beschränken, dann der Angriff der Post auf die Redefreiheit — in der Sache liegt Methode.

**Ein Rednerpult des Kaisers.** Die Bildhauer-Ztg. berichtet: „Ein reichgeschmücktes Rednerpult für die Reden des deutschen Kaisers wird zur Zeit in einem renommierten Berliner Geschäft angefertigt. Die Modelle sind von Schülern des Kunstgewerbeseminars unter Leitung des Lehrers Herrn Tausert ausgeführt worden. Der Entwurf ist in dem sogenannten Reichstagsstil mit üppigen heraldischen Zieraten gehalten.“

**Wie freiwillige Beiträge ausdienen.** Aus freiwilligen Beiträgen von aktiven und inaktiven Offizieren soll schließlich in Berlin ein „Wolke“ Denmal errichtet werden. Das Bezirkskommando in Düsseldorf verbande Anfang November an die ihm unterstellten Offiziere des Landwehrbezirks ein Schreiben, worin zur Weisheit für ein in Berlin zu errichtendes Wolke-Denmal aufgefordert und den einzelnen nachdrücklich nahegelegt wurde, den doppelten Betrag des für ihren Offiziersdienstgrad ausgesetzten Tagesgehalts zu zahlen, da diese Summe ausreichende Deckung der veranschlagten Kosten ergeben würden. Kurz darauf ging denen, die solche Auforderung mit Stillschweigen beantwortet hatten, folgende Schreiben zu:

Düsseldorf, 16. November 1900. Gegen Rückgabe dem 1. Leutnant der 1. Herrn ... Hochwohlgebornen. Unter Bezugnahme auf die diesbezügliche Anfrage vom 8. d. M. betreffend Angabe, ob Sie für das in Berlin zu errichtende Wolke-Denmal einen Beitrag zahlen und wie hoch Sie denselben eventuell bemessen wollen, werden Sie hierdurch ersucht, dem Bezirkskommando umgekehrt hierunter die bezgl. Angabe machen zu wollen, da diesbezüg. am 20. d. Mts. der Brigade Meldung zu erwarten ist. — Unterzeichnet.

Nun werden die Herren nicht länger ärgern können, ihren freiwilligen Beitrag zu leisten.

**Recht ärgerlich** ist das Organ der Bündler, die Deutsche Tageszeitung darüber, daß die Berliner Stadtverordneten ebenso wie das Münchener Gemeindefolge sich erdreisten wollen, eine Erklärung gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle zu beschließen. — Die Erhöhung der Lebensmittelzölle ist eine lächerliche Maßnahme. Der kann aber in einer solchen Lebenslage mehr berechtigt sein, Protest zu erheben, als die lächerlichen Verrentungsförderer? Die Deutsche Tageszeitung scheint freilich zu glauben, daß ihre Landwirtschaftstammern, Handwerktammern und ähnliche aus kleinen Zirkeln hervor-gingenden Körperschaften allein berechtigt sind, in dieser Frage mitzusprechen.

**Ueber die Erwerbung Weiser durch Eingeborene** in Kamerun berichtet die Mittel. Der Deutschen Kolonial-Gesellschaft:

Aus Kamerun wird uns der Tod der beiden Angestellten der Kamerun-Unterlanggesellschaft Kaja und Arnold auf telegraphischem Wege übermitteln. Die Lebensursache ist nicht angegeben; doch ist die Vermutung begründet, daß beide Herren tödlichen Eingeborenen im Busch zum Opfer gefallen sind. Im Juli hatte Herr Kaja von Coea aus dem Sannago aufwärts eine Expedition in das Innere unternommen und in Satebagame, vier Tagesreisen aufwärts Coea, eine Faktorei angelegt. Die ersten Berichte, die Herr Kaja an die Gesellschaft einbrachte, lauteten sehr günstig, liegen jedoch erkennen, daß Schwierigkeiten mit den Negern nicht aufzulösen sein würden. Wahrscheinlich ist Herr Arnold zu seiner Unternehmung hinaus geschickt worden, und auf diese Weise sind beide ihrem Verufe zum Opfer gefallen.

Da wird wieder eine Strafexpedition gefällig sein, obwohl es wichtiger wäre zu erfahren, warum trotz der erst günstigen Berichte die Stimmung der Eingeborenen so umgeschlagen ist.

**Ausland.**

**Türkei.** Der amerikanische Gesandte drohte, eine Demonstration mit Kriegsschiffen vorzunehmen, wenn nicht sofort die Zahlung der Entschädigung für die amerikanischen Unterthanen erfolgt und Freiquartier an den neuernannten amerikanischen Konsul in Gharput erteilt wird.

**England.** Die unerhörtesten Sorgen eines Kolonialreiches erfüllt England immer aufs neue. Seit Kroatien ihm wieder konsultierte in Ostafrika, da 4000 Soldaten in Britisch-Ostafrika unter Waffen sind. Der Unterkommissar Jenner, der sich „einer Reihe von Skizzen nach dem Zustande befindet, soll angegriffen werden sein. Die verhafteten Streitkräfte der Engländer betragen sich auf 500 Mann. Der Kreuzer Magiciene ist nach Kismayu abgegangen. Die Somalis haben in der Umgegend von Kismayu Vieh geraubt, welches ihnen früher als Gelobnis genommen worden war. Die Somalis sind als sehr kriegerisch bekannt und gefürchtet.

**Der Kampf in China.**

Heute liegen keine Meldungen von Belang vor. Es wird nur behauptet, daß die Verhandlungen der Gesandten lediglich in Nebenpunkten zur Verständigung geführt haben, daß die Hauptfragen aber noch wie vor in der Luft schweben.

In dem Befehl des Grafen Waldersee vom 12. Oktober ist gesagt, gegen die Vorer löse rücksichtslos vorgegangen, aber die Person und das Eigentum der Bevölkerung sollten geschont werden. Dem lassen die in den Sunnenbriefen mitgeteilten Orde entgegen, da auch Weiber und Kinder schonungslos niedergemetzelt worden sind. Die Bevölkerung ganzer Dörfer ist bis auf das letzte Kind von den Kulturtruppen niedergemetzelt worden.

Was die Herkunft der Sunnenbriefe anbelangt, so weist die Allg. Marine-Nachricht, auf den Garnisonbefehl für die deutsche Ortsunterkunft in Tientsin hin, in dem die „Veröffentlichung von Privatbriefen über Kriegereignisse“ ausdrücklich untersagt wird.

Die Briefschreiber haben dafür Sorge zu tragen, daß die Empfänger der Briefe hiergegen nicht verstoßen, und werden bei Zusammenhandlungen zur Redenschaft gezogen werden.

Der Lagerkommandant, gez. v. Kettler, Generalmajor.

Die Frage, woher die Briefe mit Einzelheiten aus der Kriegführung stammen, würde also der Oberstkommandierende in China, dem die briefschreibenden Soldaten unterstellt, zu untersuchen haben, zumal die Soldaten dafür verantwortlich gemacht werden sollen, wenn die Empfänger der Briefe die Veröffentlichung bewirken. Nun sind aber seit Wochen viele Dutzende von Briefen mit Schilderungen vom Kriegsschauplatz durch die deutsche Presse gegangen: gut konservierte Blätter, wie Kreisblätter und andere Organe, haben sich an dieser Veröffentlichung aus öffentlichem Interesse beteiligt. Sie alle — man darf sagen, daß Dutzende von deutschen Zeitungen im Zweifel gewesen, daß die Briefe edt sind — die Briefe haben sichertlich den Redaktionen, die sie zuerst veröffentlicht haben, im Original vorgelegen. Die Frage der Allgem. M. N. nach der Provenienz dieser Briefe ist also eine rein rhetorische Phrase ohne Sinn und Bedeutung.

Es trifft sich eigentümlich, daß in dem Augenblicke, in dem die Allgem. Marine-Nachricht mit dem höchsten Nachschub der Briefe, welche „über Kriegereignisse“ berichten, in das Reich der Erzfindung verwehen zu wollen scheint, die in militärischer Beziehung unanfechtbar gutgenannte Kreuzzeitung aus einem vom Kriegsschauplatz kommenden Brief sehr genaue Schilderungen veröffentlicht über die Beteiligung der deutschen Artillerie an dem Kampfe um die Stellung-Forts, insbesondere über die erfolgreiche Beteiligung der 1. schweren Feldhaubitzenbatterie unter dem Kommando des Hauptmanns Kreutz.

Wird die Allg. M. N. behaupten wollen, daß auch dieser Brief ein Kriegereignis bezeugende? und von der Kreuzzeitung veröffentlichte Brief erfinden sei? Oder gelten für bloß diejenige Briefe für erfinden, in welchen unleserliche Dinge geschildert werden?

**Polizeiliches und Gerichtliches.**

**Seine ganz neue Anwendung des Groben Unfugs** ist den Gerichten in Würzburg geläufig. Der verantwortliche Redakteur der Würzburger Volks-Zeitung, eines Kopialists der Würzburger Volks-Zeitung, Genosse Plöhs in Würzburg, war kürzlich vom Schwurgericht in Würzburg zu 100 M. Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte über einen Fabrikunfall berichtet und davon die Bemerkung gemacht, daß die kapitalistische Presse kein Interesse daran habe, Strafsätze auf das Schlichtfeld der Arbeit zu unternehmen. In dieser Bemerkung und den sonstigen Angaben des Artikels lag das Schwurgericht die Motive der Verurteilung und verurteilte dies unter der Firma „Grober Unfug“.

Dagegen legte Klägers Verurteilung ein, ebenso aber auch der Anwalt, dem die Strafe noch nicht hoch genug war. Die Strafkammer verwarf beide Verurteilungen, obwohl entgegen der Motive der Verurteilung des Schwurgerichts noch festgestellt wurde, daß die Schuldverurteilung an der Maschine, an der der Unfall passiert war, ungenügend war.

In der Begründung des Urteils wurde betont, daß besonders die Worte von der kapitalistischen Presse und vom Schlichtfeld der Arbeit auf die Unbilligkeit des Angeklagten schließen lassen, die Sentenz aufzufassen zu befehlen. Diese Sentenzentscheidung dem Redakteur des Volksblattes auf längere Zeit zu verurteilen, ist eine so erhebliche Strafe am Platz. Die Anwendung des Unfugbegriffes, daß eine thatfächliche Beunruhigung des Publikums oder nur eines Teils desselben nicht eingetreten, oder mindestens nicht nachgewiesen sei, wurde mit einem Vorwurfe verbunden, der dem Urteil abgethan, wonach auch eine Beunruhigung des Publikums genügt, um groben Unfug festzustellen. Diese Beunruhigung ist dadurch gegeben, daß Arbeiter sich veranlaßt fühlen könnten, in einer Fabrik nicht mehr Arbeit anzunehmen, in der die Schuldverurteilungen nicht in Ordnung sind. Es fehlt eine Auseinandersetzung darüber, ob die Arbeiter oder der Fabrikant beunruhigt worden sein sollen durch die wahrheitsgemäße Mitteilung, daß die Schuldverurteilungen nicht in Ordnung waren.

Dieses Urteil steht einzig da hinsichtlich der groben Unfug-Strafungen. Immer näher gekommen ist dem Ziele, das nämlich die bloße Erteilung eines Sozialdemokraten grober Unfug ist, weil er Aergernis erregt.

**Parteianträge.**

— Gestorben ist in Unterfranken im südsächsischen Erzgebirge der Parteigenosse Anton Körner, seit vielen Jahren einer der rührigsten Mitarbeiter unserer Partei in jener Gegend. Die Partei erleidet durch seinen Tod einen schweren Verlust, weil es dort nur wenige Leute gibt, die es wagen, öffentlich für die Partei zu wirken.

— Die österreichischen Parteiredakturen und Gewerkschafts-Angeklagten wollen gleich ihren deutschen Kollegen eine Berufsorganisation gründen. Sie haben sich vom deutschen Gewerkschaftsverband getrennt und weitere Unterlagen senden lassen. Der von ihnen gemündeten Vereinigung mit dem Verein Arbeiterpresse konnte aus verschiedenen Gründen zur Zeit nicht stattgegeben werden.

**Gewerkschaftliches.**

**Neue Differenzen drohen im Leipziger Buchbinder-gewerbe.** Die Prinzipale haben ein Mitglied der Gehilfen-Gewerkschaft, die nach den Tarifvereinbarungen geübt wird, abgelehnt. Für ihren Standpunkt machen die Prinzipale geltend, daß das betreffende Mitglied der Gehilfenkommission in einem Schreiben an die Prinzipale sehr verlesende Bemerkungen gebraucht. Die Arbeiter haben in einer großen Versammlung beschlossen, dem Verlangen der Prinzipale, einen anderen Vertreter zu wählen, nicht stattzugeben.

**Der Schuhmacherverband** hat sein bisheriges Vorstandsmittel, den um den Verband sehr verdienten Genossen J. Siebert in Nürnberg, dessen Gesundheit gebrochen ist, mit 1200 Mark pensioniert. Der Bescheid wurde einstimmig gefaßt und zwar im Einverständnis mit Siebert.

**Ans dem Bezirke.**

**München.** Der Prinz-Regent hat durch sein Sand-schreiben über die zu seinem Geburtstag ihm zugehenden Ehrungen all den Denkmalsprojekten ein Ende gemacht, mit denen die Bürgermeister der größeren Städte Baierns einander zuvorkommen suchten. Mit Denkmalen hätten auf einmal errichtet werden sollen, und wahrscheinlich wäre die Zahl noch nicht abgeblieben gewesen. Die Regierungsbehörden sollen allen besagten Wählern entgegenentgegen. Nur eine allgemeine Wohlthätigkeitsstiftung nimmt der Regent an.

**Krefeld.** Die zumest sehr frommen Aktionäre der hiesigen Baumwollspinnerei hatten es für angebracht, dem Spinnereibetrieb einen Vorhabung von 15 bis 25 Proz. anguführend. Diese Reduzierung am 1. Dezember d. J. in Kraft treten. Die Arbeiter sind fest entschlossen, sich von dem ohnehin niedrigen Lohn nichts mehr abziehen zu lassen.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten. Verantwortlicher Redakteur: A. Weismann in Halle.

**weihnachts-Geschenke.**

<b>Handschuhe</b> Trikot das Paar 28 Pf.	<b>Krawatten</b> von 25 Pf. bis M. 2.50.	<b>Oberhemden</b> von Mk. 2.50 bis 4.50.	<b>Serviteurs</b> von 25 Pf. bis 1.50 M.
<b>Kragen</b> in allen Facons u. Weiten	<b>Manschetten</b> nur vorzügl. Qualitäten.	<b>Regenschirme</b> von M. 1.75 bis 12.—.	<b>Trikotagen</b> f. Herren, Damen, Kinder
<b>Vorleger</b> bis zur hochel. ant. Art.	<b>Zeppe</b> in allen Größen u. Preisl.	<b>Tischdecken</b> von M. 1.50 bis 15.—.	<b>Reisedecken</b> v. M. 4.50 bis z. feinsten Art.
<b>Tischzeuge</b> in feinst. u. bewährt. Qual.	<b>Prunkgedecke</b> wirkungsvolle Stilmuster	<b>Handtücher</b> Drell, Jaquard u. Damast	<b>Taschentücher</b> in unübertroff. Auswahl.
<b>Kapotten</b> für Damen u. Mädchen.	<b>Schürzen</b> in unübertroff. Auswahl.	<b>Unterröcke</b> in allen Arten v. M. 1.—	<b>Korsetts</b> zu niedrigsten Preisen.

**Geschäftshaus J. Lewin Halle a. S. Marktplatz 2 u. 3.**



# Eine richtige Lebensweise verhindert Krankheiten.

Wer also auf seine Gesundheit bedacht ist, sollte Bohnenkaffee nur mit einem größeren Zusatz von Kaffreiner's Malzkaffee trinken. Der bekömmliche „Kaffreiner“ wird seines Wohlgeschmackes wegen auch vielfach pur getrunken.

## Bitterfeld.

Montag den 3. Dezember 1900 abends 7 1/2 Uhr  
**Versammlung des Sozialdemokr. Vereins**  
 in Wegners Restaurant.  
 Vortrag des Redaktors Genossen A. Weissmann, Halle. Thema:  
 „Die Aufgaben eines Sozialdemokratischen Vereins“.  
 Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder notwendig. Der Vorstand.

**Konsumverein für Oppin u. Umg.**  
 E. G. m. b. H.  
 Sonntag den 2. Dezember abends 7 Uhr im Gräßchen Lokal zu Oppin  
**General-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Beschlußfassung über Vertretung des Reingewinnes. 3. Vorstandswahl. 4. Wahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern, welche haushälterisch auscheiden, sowie Wahl von zwei Geschäftsmännern. 5. Anträge. 6. Verändertes. Der Vorstand. Loepel, Krause.

**Konsum-Verein für Ammendorf und Umgegend. E. G. m. b. H.**

Artikl.	Bilanz.	Passiva.	
An Kassa-Bestand	2084.39	Ver Mitglieder-Anteile	11620.37
Waren-Bestand	17818.—	Reservefonds	4210.84
Umsatz-Bestand 1318.—		Kautions	500.—
Abkürzung	518.—	Umlaufende Wertmarken	100.—
Emballagen	442.20	Reingewinn	42087.53
Guthaben bei der Sparkasse des Saalkreises	2714.69		
Guthaben bei der Spar- u. Verschaubank z. Halle	34508.25		
Baden-Guthaben	101.21		
	58468.74		58468.74
<b>Rebet.</b>	<b>Gewinn- und Verlust-Konto.</b>	<b>Kredit.</b>	
An Umlösen	8250.53	Ver Gewinn an Waren	42872.30
Emballagen	177.26	Gewinn an Wertmarken	7371.50
Inventar-Abkürzung	518.—	Gewinn an Zinsen	739.82
Reingewinn	42087.53		
	50983.62		50983.62

Der Vorstand.  
 Richard Boedicke, C. Weiberg, S. Frosche, F. Frosche.  
 Vorstehende Bilanz nebst Gewinn- und Verlust-Konto habe ich geprüft und mit den Büchern übereinstimmend gefunden.  
 Halle a. S., im November 1900.

Kirsten, gerichtl. vereidigter Bücherrevisor.

**Der Aufsichtsrat.**  
 A. Bernhardt, F. Rothe, A. Schmidt, W. Mäbde, C. Kopf Wehner.

**Mitglieder-Bewegung.**

Bestand am 30. September 1899	612
Zugang im Laufe des Jahres	115
Durch Kündigung (scheiden aus)	37
Tod	3
	40

Bestand am Schlusse des Geschäftsjahres 1899

Die Gesamtsumme betrug am 30. September 1899	18360.—	MT
Verhöhrte sich um	8450.—	MT
	21810.—	MT
Berringerete sich durch 40 ausgeschiedene Mitglieder um	1200.—	MT
Betrag am 30. September 1900	20610.—	MT

Das Geschäftsguthaben der Mitglieder betrug am 30. Sept. 1900 9275.78 Mt.  
 Vermehrte sich im Jahre 1899/1900 um 2344.52  
 Bestand am 30. September 1900 11620.30 Mt.  
 Die General-Versammlung vom 25. November 1900 beschloß eine Dividende von 13 Prozent. Diefelbe kommt am Dienstag und Mittwoch den 4. und 5. Dezember in unserem Kontor zur Auszahlung.

## Restaurations-Gröpfung.

Allen Freunden, Bekannten, sowie einer geehrten Nachbarschaft zur Nachricht, daß ich die  
**Freyberger Bierstuben**  
 in meinem Grundstück Bernhardtstraße 23 Donnerstag den 29. November eröffnen werde.  
**Ernst Voigt.**  
 Inh. Albert Kollé.

## Gruppenbild der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Zusammengestellt im August 1900. Preis 60 Pf.  
**Porträts: Bebel, Liebknecht, Singer.**  
 58x40 cm. Preis 1.50.  
 Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung,**  
 Rannischestraße 3.

## Eduard Graf, Markt 11

Erstgrüestest Spezial-Geschäft am Platze.  
**Bettfedern und fertige Betten.**  
 Als streng reelle und billigste Bezugsquelle bekannt.  
**Fertige Inlets, Bettwäsche. Bettstellen, Matratzen.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

## Zu Festgeschenken!

**Bilder-Bücher, Märchen-Bücher, Schiefertafeln, Schieferkasten, Schul-Tornister und Schultaschen, alle Sorten Schreib- und Schulbücher nach Vorschrift, Schul-Atlanten, Richters Anker-Steinbaukasten in allen Größen.**

**Grosse Auswahl! Billigste Preise!**

## Volksbuchhandlung, Rannischestraße 3.

**Stadt-Theater in Halle a. S.**  
 Direction: M. Richards.  
 Donnerstag den 29. November 1900  
 Abends 7 1/2 Uhr  
 76. Vorf. im V.-A. 20. Vorf. auß. Abonn.  
 4. Viertel.

**Johannseifer.**  
 Schauspiel in 4 Aufz. v. S. Sudermann.

Freitag den 30. November 1900  
 abends 7 1/2 Uhr  
 77. Vorf. im V.-A. 21. Vorf. auß. Abonn.  
 1. Viertel.  
 Einmaliges Gastspiel des Hofopern-jüngers **Paul Knapfer** von der Ital. Soloper in Berlin.

**Die lustigen Weiber von Windsor.**  
 Kom. Oper in 3 Akten von Nikolai.

**Thalia-Theater.**

Donnerstag: **Augen der Liebe.**  
 Vorher: **Die Nichtigkeit.**  
 Zu dem Gastspiel des Hrl. Meta Kling vom Festspieltheater in Berlin (Sonnabend den 1. Dez.), an welchem **Dumas' Barriere** (Eitenbild „Die Fremde“ aufgeführt wird, sind die Billets jetzt schon erhältlich.

**Walhalla-Theater.**

Direction: **Richard Subert.**  
 Die 6 **Rudolphs**, **Bravour-Barriere-Akrobat.** — Die **Gebrüder Nelson Le Follet**, **Pantomimen-darsteller und Tänzer.** — **Der Traum des Herr.** — **Mr. Arnesen**, **Bravour-Equilibrist** auf dem hohen **Ap-parat.** — **Wig. Claire**, **Equilibrist** auf dem schwebenden **Travoy.** — **The Merry Monkeys**, **multifacettig-entzückliche Pantomimen.** — **Mrs. Jolly Kaye**, **nationale Verwandlungs-Tänzerin.** — **Frl. Asia Hilton**, **Gejangs-tourette.** — **Les Masani's**, **internationale Schlimm-Duetten.** — **Herr Hermann Hempel**, **schäplicher Original-Gejangs- und Charakter-Humorist.** — **Jules Greenbaum**, **Amerikanischer Biograf** mit **durchweg neuen „genia-tionellen“ lebenden Photographien.**  
 Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

**Apollo-Theater.**

Direction: **Fr. Wiehle.**  
**Größer Erfolg!**  
**Kurt Reinling** mit dem Vortrag der **„versunkenen Glocke“**,  
 und der **„Musik der armen Leute“.**

**Berry & Robo**  
 ergentliche Musikanten.

**William**, **Band-u. Kapell-Equilibrist.**  
**Lucie Jackson**, **die schwarze Tanz-Soubrette.** — **Emil Vornberg**, **Kraut-Balancer.** — **Die 4 Bersting** mit der **Engländerin** **Wulfke** **Wig. Anita.**  
**Amadeo** **Walders** mit **neuen Schleglern.** — **Francois Köhlig**, **der Wüngen- und Kartenkönig.** — **Ualley** und **Curs**, **Elite-Akrobat.**  
 Anfang 8 Uhr. Ende vor 11 Uhr.

**Apollo-Theater**

**Weissenfels.**

Täglich abends 8 Uhr  
 große  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Auftreten von nur **Kunstkräften**  
 1. Rang.

**Hamburger Fischhalle,**  
**Beckenfels, Allee Nr. 2.**

**Trotha.**

Donnerstag den 29. November abends  
 8 Uhr  
**Preisskat-Tournier,**  
 wozu ergebenst einladet  
**H. Bernstein.**

**Keinides Gatt- und Logierhaus**  
 Inh. **Fr. Thiemcke.**  
 Belegenerstr. 112.  
 Donnerstag **Schlachtefest.**

**Hennigs Restaurant**  
 Angerweg 8.  
 Morgen **erster großer Preisfest,**  
 wozu einladet  
**K. Hennig.**

**Sehr geehrte Dame.**

Wollen Sie Ihrem Herrn Gemahl, Bruder, Vater u. eine rechte **Wohlschmeckende** bereiten? Für nur 1 M. erhalten Sie ein ganz neues, reichendes u. prakt. **Seident.** das jedem Herrn mehr Freude macht, als sonst etwas, wofür Sie das gleiche ausgeben. Verlangen Sie sofort **Probestück** von **Wassermeyer'scher Gesellschaft** **Wolffstein** **W.** (Markte betragen.)



**Wäsche**  
 hoflich gut u. vortheilhaft wuschen, so kaufen sie **Elfenbein-Seife** und **Elfenbein-Seifenpulver** mit der **Schümmmarke**, **„Elfenbein“**, vorzügliche Waschmittel für den Hausbedarf. Man achte auf **Schümmmarke**, **„Elfenbein“**. In fast allen **Materialwaren- und Seifen-geschäften** zu haben.  
 Gültiger Haus-ner, Chemnitz-Kappel

**Schirmfabrik** von **L. M. Werkmeister** **Leipzig**.  
 Billigste Preise am **Platz.**  
 Lieferant aller Kon-sum-Bereine.

## Frauen-

Krankheiten jeder Art behandelt mit besten Erfolgen **Dr. Luitz Albrecht**, **Ädlerstr. 10**, **Dr. med. Thure Brandt**, **Halle-G.**, **Friedenstr. 28**.  
 Sprechstunde 8-12, 2-4 Uhr.

## Fussleiden.

Anatomisch und physiologische **Zeit- und Raumkalk.** Anfertigung von Fußbefeidungen. **Absolut sichere** Hilfe für jeden Fußleidenden, speziell **Blattfüßleiden.** Die Anstalt ist wochentags von früh 7 bis abends 8 Uhr, Sonn- und Feiertags von 11 bis 12 Uhr geöffnet.

**M. J. Jajzyrek**, **Halle a. S.**, **Grünstr. 27.**  
 Nähe des **Walthalla-Theaters.**  
 Bratt und wissenschaftlich ausgebildet. **Inhaber eines Anerkennungsdiploms.**

## Gustav Lerche,

**Ul. Ulrichstr. 18.**  
**Diestauerstraße 16.**  
**Wagenmaschinen.**  
 Reparaturen an Näh- u. Wringmaschinen.  
 Fahrrädern gut u. bill.

## Neue und gebrauchte Möbel.

**Sabeneinrichtungen, ganze Wirt-schaften** in neu und gebraucht, ver-kauft hier billig bei reeller Bedienung

## Max Jungblut,

**Ludwig Buchererstraße 31.**  
 Gebrauchte **Singer Nähmaschine**, sehr gut nähend, verkauft billig  
**Gust. Lerche**, **Ul. Ulrichstr. 18.**

## Empfehle für Wagenfranke

**Graham-Vrot** seit 1880 ausprobiert, vorzüglich wirkend.  
**Laurentiusstraße 18.**

## Obst u. Kartoffeln

verkauft vom **Rahn** an **Winneds** **Brück.**  
**Kühne.**

**Sofa** aufpolstern 5 M., **Matratze** 3 M.  
**E. T. Wolff**, **Hallestr. 14 (Waden).**

**Fahrrad.** Ein erst einige Male ge-fahrenes **Halbrenner** ist preiswert zu verkaufen  
**„Bierquelle“**, **Wagdeburgerstr. 23.**

Einem **Schuhmachergehilfen** sucht **fr. Mosch**, **Ludwig Buchererstr. 64.**

150 M. gegen **Sieckh** u. **Zinsen** gel. **Hf.** unter **F. W. 110** an d. **Exp. d. Bl.**

**Dank.**  
 Bei der Beerdigung unseres lieben **kleinen Walter** lagen wir allen **Freunden** und **Nachbarn** für den **schönen Blumenkranz**, den **lieben Vaten** für das **schöne Sterbekleid**, welches sie ihm **zutheil** werden **liegen**, unsern **innigsten Dank.**  
 Erlebniß den 26. November 1900.  
**Franz Hofmann u. Frau.**



## Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 28. November 1900.

### Das Volksblatt beschlagnahmt — Sowienny verhaftet.

Das ist die neueste Meldung vom Kampfe der Presse und vom Schicksalsfelde des hiesigen Frey-Staatsanwalts. Raum hat das Amtsgericht durch Aufhebung der Beschlagnahme der Nr. 267 dem am 1. November ds. Js. als Frey-Dezernent in Aktion getretenen Herrn Staatsanwalt Schlichter offen erklärt, daß es mit seinen Maßnahmen sich nicht einverstanden erklären könne, als eine zweite Beschlagnahme den zuerst aufgenommenen Faden weiter spinnen soll. Die zweite Beilage unserer Sonntagsnummer wurde wegen des **Bedichtes**: Die Hunnenmedaille am Montag konfisziert und der für die Nummer preßgesetzlich verantwortliche Kollege **Sowienny** heute Mittwochs, um 9 Uhr, vormittags in Haft genommen. In dem inkriminierten Gedicht soll eine Majestätsbeleidigung enthalten sein. Wir suchen bis jetzt vergeblich nach den betreffenden Stellen und ebenso vergeblich werden wohl unsere Leser darnach ausfragen. Bekanntlich handelte es sich auch schon bei der Konfiskation der Nummer 267 um die von der deutschen Reichsregierung beim Reichstage beantragte Medaille für die aus China heimkehrenden Soldaten. Herr Staatsanwalt Schlichter folgt also den einmal entbeden Spuren getreulich und läßt sich aufeinander auch durch die erste Aufhebung der Beschlagnahme in seinen weiteren Maßnahmen nicht beirren.

Anders sieht es jedoch mit der Verhaftung **Sowiennys**. Gewiß hat die Staatsanwaltschaft das gesetzliche Recht zur Inhaftnahme eines Angeklagten, aber es ist Unus, von diesem Rechte nur Gebrauch zu machen, wenn die Nichtüberdacht vorliegt oder den Umständen nach durch die Rücknahmefähigkeit eine Verdunkelung des Tatbestandes zu erwarten ist. Beides trifft hier nicht zu. Von einer Verdunkelung des Tatbestandes kann keine Rede sein, weil das zur Anlage stehende Delikt gedruckt vorliegt. Nichtüberdacht ist ebenso ausgeschlossen, da dies durchaus nicht zu den Gepflogenheiten sozialdemokratischer Redakteure gehört, dann aber auch ist unser Kollege verhaftet, seine Frau ist erst am Sonntag eines Anklebens genesen und liegt an den Folgen der Entbindung schwer krank darnieder. Daß unter solchen Umständen der Ehegatte flüchtig gehen würde, dieser Gedanke ist weit von der Hand zu weisen. Wir geben uns der Hoffnung hin und rechnen mit absoluter Sicherheit darauf, daß nach Aufklärung der wahren Sachlage unser so schwer heimgesuchter Kollege sofort wieder in Freiheit gesetzt wird. Und deshalb wollen wir uns heute mit der ledigen Konstatierung der Thatfachen begnügen. Bemerkt sei noch, daß bei der Konfiskation am Montag kein einziges Exemplar gefunden wurde.

### Ueber den Maurerstreik

läßt sich die Halle'sche Zeitung schreiben: Wer der vorerwähnten Maurer-Entscheidung im Neuen Theater beigewohnt hat, mag den Eindruck gewinnen, daß die Hauptführer (die sogenannten Führer) doch schon umfangen, recht kleinlaut zu werden. Geigte doch schon der Versuch der Verammlung, daß viele Beisitzer bereits jetzt eingestehen haben, wie sie mal wieder von ihren Verehrern an der Nahe herumzuführen sind. — Die während der Sitzung, welche man dem U. b. b. in der Hand, diesen größten Schmerzensfinden der Streitenden, angeheulen ist, wird nicht verhehlen, auf die Arbeitgeber den größten Eindruck zu machen. Endlich doch mal ein Kreis edelgütiger Männer, welche der festen Organisation des Verbandes rühmliche Anerkennung zollt. Es ist nur gut, daß sich allmählich die Erkenntnis Bahn bricht, daß die Arbeitgeber von den Arbeitnehmern schon viel gelernt haben. Täglich kann man beobachten, wie die Geschäftsstelle des Arbeitgebers, Landes der Arbeits-Nachweise, Mittelstraße Nr. 20, von vielen Streitenden und sonstigen Nichtstunnen kontrolliert wird. Es läßt sich diese aufmerksame Kontrolle und Beobachtung nur damit erklären, daß die Betreffenden glauben, es könnte bei geringer Aufmerksamkeit der Arbeitsnachweise verschwinden und sie wüßten später, wenn sie mal wieder Lust zur Arbeit verspürten, nicht, wo sie im Arbeit vorzugehen sollten. Es ist eigentlich auch ein großes Unrecht, welches die Arbeitgeber begünstigen, daß sie sich vor ca. vier Wochen durch die so hübsch in Szene gesetzten Bauherren nicht zu einer nach dem andern abschlachten ließen. Endlich wurde auch noch die Streit-Klaue bekannt, nur was es aber mit der Nahe der Streit- und Lohnkommission vollständig vorbei. Die hervorgerufenen, fast nie um eine Ansiede verlegenen Führer machen bereits heute den Eindruck des Mannes, der auf dem Dache sitzt und sich nicht zu helfen weiß. Wie bedenklich die Lage der Streitenden geworden ist, beweist die Thatsache, daß im Falle einer Arbeits-Aufnahme kaum 25 Prozent Arbeit finden werden. Dieser Umstand wird dadurch hervorgerufen, daß bei den meisten öffentlichen und vielen Privatbetrieben bereits im nächsten Winter die Arbeit nicht wieder aufgenommen wird. Für die Arbeitgeber hat dieser Streik wieder einmal gezeigt, daß nur durch festen Zusammenhalt und übermäßigem Selbstverleugern gewinnloser Agitatoren ein wirksamer Kampf entzogen werden kann. Wir geben heute nur die nächsten Nachrichten wieder, da es uns an Zeit und Raum fehlt, um die entsprechende Antwort zu geben. Wir werden dies morgen nachholen.

\* Ein Streit eines Bräutigams mit dem Brautpaar dürfte wohl nicht alle Tage vorkommen. Denn nur in einem solchen Umfange hatten es die Ausfühler, die am vorigen Sonntag nach der Beisitzung wanderten, zu verstanden, daß sie einmal frei und unbeschränkt die Beisitzung begeben konnten. Der bisherige Brautpaar hatte einfach die Arbeit niedergelegt. Er teilte dem Magistrat dies mit und sagte großmütig hinzu, daß er auf die weiteren Einmahnungen am Bräutigam verzichte. Solche Streitigkeiten sind nicht allzuwenig. Sie sind, wenn es materiell Vorteil bringt auch ein heilsames Mittel, um bei weitemwegs die Nachteile für die freien Verträge auf Wegen und Bräuden, die ihn in den Streit trieb. Er bestrafte, das

Pachtgeld, das er der Stadt geboten und wogu er sich vertraglich verpflichtet hatte, nicht einzunehmen und überließ es dem Magistrat, selbst zu sehen, wie dieses Amtsgeld fertig zu bringen ist. Bis 1. April n. J. war er noch zur Zahlung des Bräutigams verpflichtet. Der Magistrat hat sofort eine Bewilligung des Pachtgeldes vorgenommen und ist für die Zahlung bereit, als er freigeht, den 30. ds., anbehalten. Neuen Streit wird wohl das Halle'sche Publikum eine ähnliche Sympathie entgegenbringen, als dem des Bräutigams-Gewinners am der Beisitz. Auch wir wünschen, daß dieser Streit von langer Dauer sein möchte, denn endlich mit der mittelalterlichen Einrichtung der Erhebung von Zoll auf die Benutzung von Bräuden ein Ende berühte würde. Leider ist dazu keine Aussicht vorhanden.

\* Die Sperrung wurde durch Beschluß einer gut besetzten öffentlichen Formen-Verammlung, die am Sonntag nachmittag im Vekten Dreher stattfand, über die Gießerei von vormals Wolf u. Meinel, jetzt Halle'sche Union, verhängt. Der Sekretär des Metallarbeiter-Verbandes schreibt uns dazu: Zu dieser Maßnahme führten folgende in der Verammlung edverteten Gründe: Schon seit mehreren Wochen müßten von den in dieser Gießerei Beschäftigten abwechselnd einzelne Kolonnen wegen Arbeitsmangel aussetzen, gleichzeitig waren denselben auch noch Lohnsperrung gesetzt worden. Unter diesen Umständen hätten aber nur diejenigen zu leiden, die am 1. Mai gefeiert hatten. Es konnte hier festgestellt werden, daß der Meister Prinzler den Wunsch des Herrn Generaldirektors Seifert, der bei den Verhandlungen über die Arbeitsruhe am 1. Mai sagte: „Meister, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß wir denjenigen, die nicht feiern, das größte Ungenügen zeigen“, prompt ausgeführt hat. Um darauf hinzuwirken, daß die Arbeit möglichst gleichmäßig verteilt werde, hatte nun am Montag eine Werksratbesprechung der davon Betroffenen stattgefunden. Diese hat nach den Worten des Meisters Prinzler Veranlassung dazu gegeben, am Freitag und Sonnabend zusammen 15 Förderer und Kennmacher zu entsenden, denen der Meister erklärte: „Wenn Ihnen das so nicht gefällt, ergreife ich eben andere Maßnahmen“. Natürlich ist auch jetzt kein Arbeitsmangel dem 1. Mai entsagen worden, sondern zum größten Teil der Arbeiter mit dem Meistern. Da in der Verammlung nicht behauptet werden konnte, daß der Direktor von diesem Vorgehen des Meisters unterrichtet sei, sollte, ehe die Sperrung proklamiert wurde, eine Kommission diesen davon unterrichten, um zu erfahren, ob dies mit seinen Grundgründen geschehe. Der Herr Generaldirektor Seifert erklärte nun dieser Kommission: „Am 1. Mai hatten Sie die Macht, jetzt haben wir die Macht, das andere überlasse ich dem Meister.“ Der Meister Prinzler scheint nun nach den Grundgründen seiner Verwandten, die Gießereibesitzer Prinzler, zu handeln, die den Arbeitern gegenüber erklärten: „Wir wollen uns nicht vor unseren Nachbarn blamieren, ehe wir die Arbeitszeit verkürzen, da verlassen wir lieber noch die Pächter.“ Also das Renomme einer Firma vertritt es nicht, daß bei Arbeitsmangel die Arbeitszeit verkürzt wird, aber der Familienstand muß sein, wo er den Unterhalt für seine Familie bestreiten muß. Deshalb ist es auch die Gewohnheit, die die Zimmermeister zum Versäumnis aufsprachen: „Die kommen im Winter, wenn sie die Kasse beigen, von selbst.“ In dieser Verammlung wurde auch wieder ein trautes Kapitel aufgeführt, das im vorigen Jahre bei einem Meister von Weise u. Monst ein Rolle spielte. Es betrifft dies die Verlegung von Naturalien seitens der Arbeiter an den Meister. So wurde behauptet, daß vor kurzem ein Formerschleim von einem Arbeiter für den Meister eine Ente geholt hat, die vom Arbeiter großgefüttert war. Dann wird Brot, das vom Meister Prinzler konsumiert wird, in Dienst von der Frau eines seiner Arbeiter gegeben. Weiter gütchen in einem Schuppen des Fabrikgrundstücks zwei Förderer eine Anzahl Tauben, wovon Meister Prinzler hin und wieder mit dem Lehm ein herunter hat. Wir können hier nicht behaupten, daß alle diese Sachen nicht zum Tagespreise bezahlt werden, es ist dies aber auch vollständig gleichgültig, auf alle Fälle ist es nur zu möglich, wenn ein Meister Arbeiter in ein derartiges Verhältnis zu sich stellt.

\* Der Allgemeine Konsumverein sendet uns seinen diesjährigen Geschäftsbericht zu, dem wir folgendes entnehmen: Die Mitgliederzahl stieg von 7061 auf 8423. Der Reingewinn für dieses Jahr betrug 513 688.38 Mark, die Güstimmungen sämtlicher Mitglieder 210 700 Mark. Die Warenlager sind im Laufe des Geschäftsjahres 21 mal umgewechselt. Die Umsätze sind: Kaufbeholdung 681966 Mark, Anteilnahme der Groß-Einkaufs-Gesellschaft 3213.25 Mark, Kaufbeholdung bei S. F. Lehmann 302 474.25 Mark, Guthaben beim Oall. Bank-Verein 296 656.95 Mark. Das Ueberschuss-Konto hat einen Wert von 17 011.05 Mark. Der Inventurbestand (Barenvorrat) einen solchen von 83697.11 Mark. Das Mitglieder-Anteilkonto hat mit Schluß des Geschäftsjahres die Höhe von 156 234.82 Mark erreicht. Der Reservefonds liegt mit 30 690.19 Mark, der Dispositionsfonds mit 15 278.72 Mark zu Buche. Die Reaktionen der Beamten betragen 10 309.06 Mark. Der Bestand betraugt die Verteilung einer Einbuße von 14 Prozent auf Materialkosten und 7 Prozent auf Geldmarken, 25 Proz. Abschreibungen auf Utensilien, Pferde und Wagen, den Rest wüßte er, und zwar 3000 Mark dem Reservefonds und 7508.56 Mark dem Dispositionsfonds zu überweisen. An Entlohnung hat der Verein in diesem Jahre 34 201.90 Mark gezahlt. Ferner giebt der Bericht Aufschluß über die Arbeitszeit und den Gehalt der Angestellten. Vier miß anerkannt werden, daß die Vermaltung bemüht gewesen ist, hierin so viel als ihr möglich war, zu leisten. Ein ganz besonderes Interesse erhält der Bericht durch die statistische Zusammenfassung der bisherigen Entwässerung des Vereines, derselbe bezieht sich 10 Jahre und hat in diesen Jahren zum Willen vierundzwanzigmal zweiundzwanzigmalig Mark an seine Mitglieder zurückgegeben. Man erzieht aus dieser Aufstellung, wie der Verein sich aus kleinen Anfängen zu dieser stattlichen Größe emporgearbeitet hat. Von Jahr zu Jahr hat er nicht nur an Mitgliederzahl zugenommen, sondern Ueberschuss und Reingewinn sind stetig gestiegen. Auch, daß der Verein in den letzten Jahren die Verteilung von Geldmitteln und des Jahresabschlusses durch den vereidigten Buchhalter Herrn Kirken vornehmen hat lassen, will er jedenfalls allen Mitbewertern und Bemängelungen von vornherein entgegenstellen.

Der Vortrag über Novotität und deren Bekämpfung fand nicht gelassen ab, hat jedoch nicht den besten Eindruck, im Besonderen Thalia vor sich gehen.

Ein halber menschlicher Unterscheidel mit Fuß kam bei den Ausgrabungen in der Biernarstraße am Montag als Tageslicht. Er war bereits in der Verwallung übergegangen. Woher er nicht, davon hat man keine Ahnung.

Erstgenannte Erfindung ist in dem unter dieser Zeilenmarke in geführter Nummer enthaltenen Artikel teils un-

ein Schloffer, der früher in der Halle'schen Maschinenfabrik tätig war, mit, daß er und einige seiner Kollegen die Arbeit bei Schmidt niedergelegt, als sie erfuhr, daß diese Firma ihre früheren Arbeiter gemogelt hatte.

Einigen Art nach Erstrahlung hat der Direktor der hiesigen Universitäts-Frauen-Klinik, Herr Prof. Schilling, erhalten. Er hat sich Bedenkzeit zur Entscheidung ausgesehen. In Erstrahlung soll er die Stelle eines ordentlichen Professors der Frauenheilkunde und Direktor der Universitäts-Frauen-Klinik erhalten.

Aus dem Bureau des Thalia-Theaters. Zum 7. Male wird am Donnerstag das Eudermantel-Operette „Johanna“ wiederholt. Auf das am Freitag stattfindende Gastspiel des Sopranistängers Paul Knäuper sei nochmals aufmerksam gemacht.

Widernbruchs Schanpel, die Tochter des Gras-mars, erzieht bei der eifrigen Erziehung im hiesigen Stadttheater einen bedeutenden Rufungsfortschritt. Wer werden morgen die Neugierigen verifizieren.

Aus dem Bureau des Thalia-Theaters. Donnerstag gelangt W. v. Hüllings dreitägiges Gastspiel „Die Augen der Liebe“ zur Aufführung und wird dieser Abend durch Ertrath's Günstler „Die Wäldner“ eingeleitet. Mittwochs, zum 16. Male, geht die Aufführung der „Dame von Marim“ von Hatten.

Merkwürdigen Antrages gegenüber erklärt die Direktion ausdrücklich, daß das Gastspiel des Fräulein Anna vom Seiffentheater in Berlin nur 3 Abende umfassen kann. Die Künstlerin spielt Sonnabend und Sonntag; „Die Fremde“ und beschränkt sich am Montag als Hebeke West in Jüdens „Merkelstein“.

Eine Verlängerung des Gastspiels ist unter keinen Umständen möglich.

Zeit. Dem Inhaber des Gasthofs Thüringer Hof wurden von dem hiesigen Landgericht 1000 Mark abgefordert.

Zeit. Der Landbesitzer Otto Weichardt von hier hat Kupferblech gestohlen und daselbe dem Arbeiter Otto Würgel aus Zeudern zum Verkauf übergeben. Außerdem hat Weichardt im Gefängnis zu Zeudern Sachbeschädigung verübt. Vom Landgericht Naumburg erhält Weichardt, der schon 3 mal verurteilt ist, 2 Jahre 10 Tage Zuchthaus und Würgel 1 Monat Gefängnis.

Widernbruchs. Vom Landgericht Naumburg wurde der Buchhalter Dietrich, der bei der Firma Rudolph u. Schöber 420 Mark unterschlagen hatte, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Erstgenannte. Affaire Thiemeyer. Wegen Betrugs und Urkundenfälschung wurde gestern von der Staatsanwaltschaft des hiesigen Landgerichts der ehemalige Eisenbahndirektor Thiemeyer, welcher nach Unterschlagung von 73 000 Mark flüchtig geworden und später ergriffen worden war, zu 7 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Exerzieren verurteilt. Die mit angelegte Ehefrau Thiemeyer erhielt 4 Jahre Gefängnis.

Erstgenannte. Die Wohnung a. s. g. erkaufte fand am Sonntagabend ein Ehepaar, als es von einem Spaziergange nach dem Friedhof wieder heimkehrte. Die Wohnung, die im zweiten Stock ist, war vollständig ausgeräumt; nur ein Bett, das Sofa und die Kasten waren noch vorhanden geblieben. Die Wohnung wurde 6 Personen ermittelt, unter denen sich auch eine nahe Verwandte der besohlenen Eheleute befindet.

Widernbruchs. 100 000 Mark hat der Kaufmann Einicke den Armen der Stadt vermacht. Die Spende wird jedoch erst nach dem Tode der Frau des Erblassers fällig.

### Kleine Provinzial-Nachrichten.

Beim Aufsteigen des Niemens auf die Transsibirien wurde in der demigen Gabel in Leopoldshall der Arbeiter Niemann von der Welle ergriffen und mehrmals herumschleudert, so daß der Kopf zertrat. In Braunschweig fiel die fünfjährige Martha Herwig beim Spielen hin und brach den rechten Oberarm. — Beim Aufsteigen eines Niemens über dem linken Auge zog sich der Kaufmannslehrling Lange in Sönnern eine Blutergussung zu, so daß er sich in der Halle'schen Klinik in der Operation unterziehen mußte. — Erkaufte in nur wenigen Wochen ein Bildhauer in der schwarzen Gasse in Herzberg. Jetzt hat man seine Versteigerung — Der 58 jährige Fabrikarbeiter Laufenheid in Sönnern wurde von einem Eisenbahnwagen überfahren und ihm der rechte Unterarm abgerissen. — Durch den Fußstich eines Hirsches wurde in Angeln ein 16 jähriger Sohn eines Bauers durch den Mund und die Nase sowie die Wadenknöchel vollständig verblutet.

### Gerihts-saal.

#### Schwurgericht.

Halle a. S., 27. November.

Ein Mordtater zwischen einem Ergente und Soldatinnen bildet in heutiger Sitzung den Gegenstand der Verhandlung. Der Angeklagte, ein Soldat, wurde von der hiesigen Polizei ergriffen und verhaftet. Er wurde des wissentlichen Mordes beschuldigt, weil er am 1. Juli vor dem hiesigen Schwurgericht in der Strafkammer wider die Soldatinnen Clara Mangold wegen ruhmverdienenden Küssens fällig geschossen haben sollte. Es handelte sich um einen Vergewaltigungsvorfall, der am 15. Juni vor dem Halle'schen Landr. Nr. 13 ausgetragen. Ergente Hesse stand vor dem Pauli Volken, als die Beisitzerin Frau Manßfelder den dort vorbeiziehenden Statuarer Albert Görlich anrief. Auf die Anweisung: „Se, komm mal rein“, ging der Ergente auf die Manßfelder zu und erklärte derselben, sie dürfe das nicht so öffentlich machen, sie solle sich erheben und mitkommen. Nach kurzem Wortwechsel kam die Soldatinnen Clara Mangold hinzu und erklärte, die Manßfelder habe nichts gemacht, der Görlich sei ihr, der Mangold, Geliebter. Auf längeres Gerede ließen dann mehrere Soldatinnen herbei; die Mangold wurde etwas laut und der Ergente entgegnete derselben schließliche: „Wenn Sie jetzt nicht stille sind, dann gehen Sie auf die Kette zu nehmen und auch gelagt haben: „Wenn Sie jetzt nicht stille sind, dann schlage ich Ihnen eine rein, bezw. eine runter, oder in die Fresse.“ Die Mangold wurde dann von betroffenen Neben nach der Wache geführt und bekam eine Verurteilung wegen ruhmverdienenden Küssens. Der Ergente wurde als Zeuge vernommen und bezeugte dann, er habe wohl gelagt, die Mangold solle weggehen und still sein, widrigenfalls er sie an die Kette nehmen würde. Von Fresse, Schmäuze z. bezw. ich habe Ihnen eine rein, habe er aber zu der Mangold nichts gesagt; solche Worte brauche er nicht zu sagen und bekam eine Verurteilung wegen ruhmverdienenden Küssens. Der Ergente wurde als Zeuge vernommen und bezeugte dann, er habe wohl gelagt, die Mangold solle weggehen und still sein, widrigenfalls er sie an die Kette nehmen würde. Von Fresse, Schmäuze z. bezw. ich habe Ihnen eine rein, habe er aber zu der Mangold nichts gesagt; solche Worte brauche er nicht zu sagen und bekam eine Verurteilung wegen ruhmverdienenden Küssens. Der Ergente wurde als Zeuge vernommen und bezeugte dann, er habe wohl gelagt, die Mangold solle weggehen und still sein, widrigenfalls er sie an die Kette nehmen würde. Von Fresse, Schmäuze z. bezw. ich habe Ihnen eine rein, habe er aber zu der Mangold nichts gesagt; solche Worte brauche er nicht zu sagen und bekam eine Verurteilung wegen ruhmverdienenden Küssens.



Der Angeklagte behauptet, daß das Weindeckelständig gemacht zu haben. Der Richter, die es am betreffenden Abend mitnehmen wollte, sei weggegangen und die Wangold sei darauf umgehoben laut geworden. Als sich ihm dann mehrere Diener hindernd in den Weg stellten, könne er mörderische die Weigerung: „Ich habe Ihnen eine runter“, gethan haben. Auf die Wangold habe er aber diese Worte nicht gesagt. Der Richter gefasste der sich bereits 6 Monate im Gefängnis befindet, daß zunächst vor, nicht weiter zu haben, daß er bei solchen Umständen nicht schlagen und drohen dürfe, nachdrücklich erklärte er sich aber für befehligt mit dem Beweise, daß er zu solchem Vorgehen nicht berechtigt war. Die Angaben des Angeklagten von früher und jetzt hängen im Widerspruch. Der Richter sollte zunächst nachsehen, ob die Wangold dieses Blied bei ihren früheren Angaben und wurde noch von zwei Privatjuristen und dem Suffragat Götlich darin unterstützt. Diesen Zeugen konnte aber nicht die Angaben beigelegt werden, zumal die Wangold u. a. auch wegen fahrlässiger Fährlichkeit mit 6 Monaten Gefängnis bestraft ist. Belehrt worden aber die Aussagen des damaligen Vorrichters vom Schöffengericht, Richter Götlich, des Amtsanwalts Wedemann, des Staatsanwalts und der beiden Zeugen. Sämtliche Zeuge befanden, daß es der Angeklagte nicht abgelehnt hatte, die beschimpfenden und drohenden Worte gethan zu haben. Richter und Ankläger hätten den angeklagten damaligen Zeuge Kesse gefasste, ob er denn ähnliche Worte gethan habe, er habe aber einen geantwortet, er nehme solche Worte nicht in den Mund. Diese Zeugen hatten den Eindruck bekommen, er wolle, sei ängstlich und wollte mit der Schwärze nicht heraus. Amtsanwalt Wedemann nahm an, daß Kesse mit der Wahrheit zurückgehalten habe, weil er, Wedemann, der Vorgesetzte des Zeugen war und Kesse insoweit erwarten konnte, daß er wegen seines Zeugnisses keinen bösen Nachschall zu besorgen hätte. Der Richter wurde durch die Aussagen von Herrn Wedemann aber als ein zuverlässiger und pflichtgetreuer Zeuge geschätzt.

Staatsanwalt Deibridt trat für Verurteilung und der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Köhne, trat für Freisprechung ein. Die Schwurgerichte vernichtete die Urteile nach mündlicher Verhandlung im öffentlichen Saal, worauf der Angeklagte kostenlos freigesprochen wurde.

### Staatsanwalter.

Salle a. S. 27. November. Spielerei mit einem Revolver brachte dem 10jährigen Rhetor Otto Döber von hier eine ganz erhebliche Strafe ein. Der Angeklagte war mit dem Gansburden Altknaben in Reiffers Waldhaus beschäftigt und hatte am Nachmittage des 25. Juli beim Kaffeetrinken im U. mit einem geladenen Revolver gespielt. Die Schusspatrone entfiel ihm bei der Spielerei und die Kugel schlug sich durchs Fensterglas. Der Revolver lag am 14. September im Glaserhofstrassenhause. Der Angeklagte war heute wegen fahrlässiger Tötung angeklagt und wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr beantragt.

Wegen Verleumdung wurde der Schmitz Gustav E. u. g. u. s. m. in der Sache des Reichs zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war bei einem Gutsherrn als Anwalt beschäftigt gewesen und hatte von dem Großknecht einen Auftrag bekommen, die Verträge zu füttern. Als der Angeklagte diesen Auftrag nicht ausführte, bekam er von dem Großknecht ein paar Ohrfeigen. Nach längerer Palzei verurteilte der Angeklagte dann seinen Gegner einen Stich in den Unterleib. Der Staatsanwaltsantrag lautete auf 2 Jahre sechs Monate Gefängnis.

### Prozess Sternberg.

Berlin, 26. November. Am Dienstag behandelte Gerichtssakellor Dr. Herz als Zeuge, daß er die beiden Mädchen Götlich und Schwabbe im Gefängnis im Saal gesehen und sie nicht für die beiden Mädchen glaubwürdig gefunden habe. Die Götlich habe damals auf der Photographie Herrn Sternberg wiedererkannt. Die Zeugin Götlich schildert in sehr ungenügenden Worten den Verkehr im Besonderen des J. Wieber. Letztere protestiert gegen diese Schilderung. Zeuge Kaufmann Veramann hat geäußert, wie er früher einmal befragt hat, als Zeugin wurde, mehrere Verhörungen seien, weil die Aussagen der Zeugin zu Gunsten Sternbergs zur Untersuchung gezogen worden: „Wie kriegen die Acker nicht, ich bin ich selber wie sie.“ Frau Hausmann befindet, daß ihr einmal 500 M. geboten worden seien, wenn sie nach Holland gehe, sie habe aber wenigstens 5000 M. verlangt.

Ein Freund im Sternbergschen Hause, Ludwig Rittershausen, sagt als Zeuge aus, Frau Sternberg sei sehr erregt gewesen, als sie von dem Verfahren gegen ihren Mann gehört habe und habe erklärt, sie traue ihrem Manne nicht zu, daß er sich mit kleinen Mädchen abgebe. Herr Sternberg sei „sehr liberal“, habe aber mit ihm über die Anlage seines Vermögens gesprochen und ihm große soziale Pläne entworfen, die sich hauptsächlich auf eine ausgedehnte Pflanzung für Arbeitslose erstreckten. Zeuge erzählt dann noch u. a.: Frau Sternberg habe sich darüber beklagt, daß sie von allen möglichen Verleumdungen überlaufen werde, die immer behaupteten, sie wüßten etwas. Sie habe sich auch über die Nachforschungen gegen ihren Mann in der Presse beklagt und behauptet, diese gingen von einem hiesigen Journalisten aus. Auf die Aussagen des Vorrichters nennt der Zeuge nach längerem Erzählen den Namen des Journalisten Borgs, mit dem er sich in Verbindung gesetzt habe, um ihn zu erziehen, doch diese gegenständlichen Artikel zu unterlassen. Der greise Staatsanwalt Frau ein und wünscht zu wissen, ob der Zeuge, welder Schriftsteller sei und mit verschiedenen ausmachenden Zeitungen in Verbindung stünde, ähnliche Artikel für den Verlag in der Zeitung geschrieben habe. Der Vorrichter fordert d. h. „Ja“, aus dem Gerichtshof die Zeitungen zu nennen, mit denen er in Verbindung stehe und die von ihm Mitteilungen über die Sternbergaffäre aufgenommen haben. Der Zeuge bietet, ihm die Beantwortung dieser Fragen zu erlauben. Der Gerichtshof beschließt nach kurzer Beratung, was das fehlenden Rechts des Zeugen zur Ablehnung der Frage, ihm dieleihe vorläufig nicht vorzutragen und sich auf folgende Fragen zu beschränken: Hat der Zeuge in hiesigen oder anderen deutschen oder ausländischen Zeitungen, weil er von der Unschuld Sternbergs überzeugt ist, Artikel veröffentlicht, die die Unschuld Sternbergs hervorheben sollten? — Zeuge: Nein. Er habe nur zwei oder dreimal hervorhebende Momente aus der Verhandlung in der Zeitung veröffentlicht. — Vorf.: Hat der Zeuge Gelder an hiesige oder ausländische Zeitungen gegeben, damit die die Affäre Sternberg in einem für die Zeitung günstigen Licht erscheinen lassen? — Zeuge: Nein, niemals. Der Gerichtshof beschließt, den Zeugen unverdächtig zu lassen, da er der Begünstigung verdächtig erscheine. Der Vorrichter erklärt, daß die Zeugin keine Aussage ab und verlegt die Verhandlung auf Donnerstag 9 1/2 Uhr.

### Der Harmlosenprozeß in zweiter Auflage.

Berlin, 26. November. Am Montag kam es bei Vernehmung des Zeugen Grafen von und zu Castell, der aus dem Gefängnis zu Pöhlernie vorgeführt wurde, zu einem kleinen Zwischenfall. Zeuge hatte erklärt, daß zu denjenigen Personen, die er anscheiden möchte, außer Dr. Kornhuber auch der ihm nicht unympathische Richter, sein Vorgesetzter, der letztere trat vor und gab die Ursache der Vernehmung an. Herr v. Castellon habe zu seinen, des Zeugen v. M. Nachteil eine unläuterliche Verleumdung des Herrn v. Kriegsheim angewendet. Dagegen habe er ihm den Standpunkt klar gemacht und ihn des Betrugs befehligt. Es werden dann mehrere Zeugen vernommen, welche ihre

Beobachtungen in bezug des gemeinschaftlichen Bankrottens der Angeklagten mitteilen sollen. Die Zeugen haben den Eindruck gewonnen, daß die Angeklagten durch Einflüsse in die Bank auch gemeinschaftlich an dem Gewinn beteiligt waren. Einer der Zeugen, der in der Verhandlung am 15. bis 20. d. M. verlor, hat hatte an einem Spielabend seine ganze Barschaft verloren. Er verjuchte dergleichen, bei seinen Bekannten Darlehen zu erhalten, man verweigerte ihm an Herrn Wolff, der habe Geld und gab. Wolff habe ihm auf seine Bitte auch noch einigen Bären 5000 M. gegeben, die am folgenden Tage zurückbezahlt worden seien. Wolff habe ihm dann noch einmal 1000 M. geliehen, von denen ihm bei 1500 M. abgezahlt worden seien. Dann seien die Artikel erlichen und Wolff sei geflüchtet. Der Zeuge ist nicht im Stande anzugeben, in wessen Taschen die von ihm verlorenen Summen gesteckt sind, die Angeklagten hätten zumest eine sogenannte „Sammelkassette“ erhalten, die von dem Zeugen, der die Barschaft verloren, an einem Abend 12 bis 18000 M. verloren. Zeuge hat auch den mehrfach erwähnten Regierungs-Referendar Dr. Schröder, und zwar im Union-Klub in Hamburg, kennen gelernt. Als dann der vom Dr. Pfeißiger verfasste Roman „Die Vahnsinnigen“ erschienen, ist in darin gefasste Referendar Dr. Schröder, der in einem Hotel beim Hofspiel ertappt worden sei. Der Zeuge meint, daß Dr. Schröder nach Amerika ausgewandert sei.

Nach Vernehmung weiterer Zeugen wird die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

Berlin, 27. November. Landgerichtsdirektor Deymann eröffnet am Dienstag die Sitzung um 9 1/2 Uhr. Verurteilt a. h. hat vom Angeklagten v. Koster einmal in bar 2000 M. gewonnen. Andere Zeugen äußern sich in ähnlicher Weise über den Angeklagten v. Koster. Alle haben sie als Gesamtergebnis ihrer Spielertätigkeit mehr oder weniger große Summen verloren. Der Kaufmann West hat während eines Jahres die Gesellschaft bestrukt und dabei gegen 50000 M. verloren.

Der folgende Zeuge, Referendar Graf R., war schon zu einem früheren Tage geladen worden, hatte jedoch dem Gerichtshof ein Schreiben eingeklagt, daß er sich in Dersitzeln aufhalte und erst in 14 Tagen zurückkehren werde. Der Zeuge gibt zu, daß er durch Herrn v. Schröder, der seiner Abreise von Berlin erhalten habe. Der Präsident bemerkt dazu: „Es wird Ihnen bekannt sein, daß die Zeugnisaufnahme der Vermögensverhältnisse vorgeht. Sie hätten sich darnach einrichten müssen. Das Gericht hat Sie deshalb wegen Ihres Ausbleibens in eine Geldstrafe von 100 M. verurteilt. Der Zeuge weist nur zu, daß er durch Herrn v. Schröder, der seiner Abreise von Berlin erhalten habe, und dort mit ihm und Wolff wiederholt gespielt hat. Schon am ersten Abend hat er 4000 M. verloren. Sein Gesamtverlust betrug gegen 10000 M.

Es gelangt dann die Aussage des kommissarisch vernommenen Amerikaner Ingenieur Murray zur Verlesung. Der Zeuge hat einmal bei Recht auf Veranlassung von Wolff sich an der Bank um 300 M. beteiligt. Der Zeuge hätte sich in den 6-7000 M. Markt genommen. Jemand ein Verdacht ist gegen Wolff nicht aufgetaucht.

Der Angeklagte v. Koster berichtet auf eine Reihe seiner Entlassungs- und Vermögenszeugen. Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, stellt dagegen den Antrag auf Verurteilung der von den Zeugen beklagten Einladungen und Veranlassungen, um zu zeigen, daß der Angeklagte in der Sache ein ganz gewöhnlicher Gaub und Gesellschaftler war, nicht diesen Antrag aber zurück.

Es wird darauf der Unterwuchtsrichter, Landgerichtsdirektor Herr, vernommen. Der Zeuge gibt zu, daß der Verteidiger wiederholt verurteilt habe, für den Angeklagten Wolff freies Geleit zu erwirken, weil dieser dem Gericht ist, sich dem Gericht zu stellen. Der Zeuge behauptet, daß der Staatsanwalt Drischer hat der Zeuge dies wünschen abblehnen müssen.

Die Vernehmung nähert sich ihrem Ende. Diesen Mittwoch fällt die Sitzung aus. Am Donnerstag vormittag 9 1/2 Uhr sollen noch einige Zeugen vernommen werden, dann die Verhandlungen beginnen und die Verhandlung soll, wenn angängig, am demselben Tage zu Ende geführt werden.

### Veranstaltungsberichte.

Bau- und Erdarbeiter. Am Sonntag, den 25. November, fand eine öffentliche Versammlung in Audenbush statt.

Der erste Punkt: Unsere Klagenlage und wie verbessern wir dieselbe, sind diese Klagen, indem Kassege E. Kabes in einem öffentlichen Saal, mit dem Vorredner, mehrere interessante Vorträge vorlegte.

Mit Beispielen bewies Redner, daß der Arbeiter seine Interessen besser wahr wie der Arbeiter.

Eine Resolution, sich dem Verbands der Bau- und Erdarbeiter anzuschließen, wurde einstimmig angenommen. In demselben Sinne äußerte sich auch der zweite Punkt, die Verhandlungen, wurde ein Antrag, einen Bezirksausschuß für Berlin zu wählen, angenommen. Nach einigen nicht im Bericht Vermerkten wurde mit einem Hoch auf den Verband die Versammlung geschlossen. (Eingegangen 26. d.)

Die Section der Wohlthätigkeit tagte am 24. November im Weihen Hof.

Am 1. Punkt stand Bericht über die erhobene Statistik. Dieselbe umfaßt 25 Fragen über die Werkstattverhältnisse und ist zusammengefaßt auf 15 Fabrikeinrichtungen. Die Fragen herausgegriffen ergibt, daß nur in 2 Fabriken Erbauung vorzunehmen sind. Ventilation fehlt in 8 Betrieben gänzlich. Auch sind die Abwehrmaßnahmen sehr schlechte: es kommen 3 B. bei der Firma Dehne pro Arbeit 50 Personen, während in anderen Fabriken die Zahl im Durchschnitt 30 beträgt. Auch sind in 3 Jahren kein Abwehr vorhanden, welche man „über den Balken“ beibringt. Ein großer Teil der Schmutz- u. B. Mangel an Schutzvorrichtungen und dgl., wird dem Gewerbe-Inspektor zur Untersuchung übergeben.

Nach Erledigung einer Reihe verlässiger Angelegenheiten schloß die interessante Versammlung gegen 11 Uhr. (Eing. am 27. d.) K. S.

### Aus dem Heide.

Berlin, Dienstag vormittag 10 1/2 Uhr ist auf einen am Stadtkuhof Tiergarten holdenden Stadtkuhof ein von Helene abgelassener zweiter Zug aufgefahren. Somit bisher gefasste, wurden hierbei 3 Personen leicht verletzt. Die Lokomotive des zweiten Zuges ist leicht beschädigt. Der Unfall ist auf eine Störung des elektrischen Vorapparates zurückzuführen, die während der Fahrt eingetreten war in einer Viertelmeile befiegt.

Berlin, Die Polizei, ein Unfallsvergehen in Disziplinäre sache in nächster Zeit erfolgen und zu diesem Zweck ein größerer Betrag in den nachdrücklichen Staatsanwaltschaftsamt eingeleitet werden, wird offiziell in der Nordst. Allg. Ztg. als unrichtig bezeichnet.

Berlin. Eine Benachdigung. Professor Hans Deibridt wurde wie erwähnt, am 1. d. M. wegen eines Artikels in der Nordst. Nachrichten über die Verhältnisse in der Disziplinärverfahren zu einem Verweis und einer Geldstrafe von 500 M. verurteilt. Wie jetzt gemeldet wird, ist die Strafe im Gnadenwege aufgehoben worden, und zwar ohne daß von Herrn Deibridt ein Gnadengesuch eingereicht worden wäre.

Berlin, Die Polizei, ein Unfallsvergehen in Disziplinäre sache in nächster Zeit erfolgen und zu diesem Zweck ein größerer Betrag in den nachdrücklichen Staatsanwaltschaftsamt eingeleitet werden, wird offiziell in der Nordst. Allg. Ztg. als unrichtig bezeichnet.

Berlin. Eine Benachdigung. Professor Hans Deibridt wurde wie erwähnt, am 1. d. M. wegen eines Artikels in der Nordst. Nachrichten über die Verhältnisse in der Disziplinärverfahren zu einem Verweis und einer Geldstrafe von 500 M. verurteilt. Wie jetzt gemeldet wird, ist die Strafe im Gnadenwege aufgehoben worden, und zwar ohne daß von Herrn Deibridt ein Gnadengesuch eingereicht worden wäre.

Berlin. Die Polizei, ein Unfallsvergehen in Disziplinäre sache in nächster Zeit erfolgen und zu diesem Zweck ein größerer Betrag in den nachdrücklichen Staatsanwaltschaftsamt eingeleitet werden, wird offiziell in der Nordst. Allg. Ztg. als unrichtig bezeichnet.

Berlin. Eine Benachdigung. Professor Hans Deibridt wurde wie erwähnt, am 1. d. M. wegen eines Artikels in der Nordst. Nachrichten über die Verhältnisse in der Disziplinärverfahren zu einem Verweis und einer Geldstrafe von 500 M. verurteilt. Wie jetzt gemeldet wird, ist die Strafe im Gnadenwege aufgehoben worden, und zwar ohne daß von Herrn Deibridt ein Gnadengesuch eingereicht worden wäre.

### Vermishtes.

In Manchester und Stafford (England) sind zahlreiche Bergbauarbeiten konstatirt worden, die durch den Gewinn von Kohlen zu den dortigen Bergbauern, eintraten. Es sind nun noch weitere Bergbauarbeiten, die auf diesen Anlag zurückgeführt werden, in ganz Nordengland vorgekommen, und man befürchtet, daß sie sich in London auftraten werden. Am ganzen sind über tausend Fälle konstatirt, von denen 54 tödlich verlaufen. Die Bergbauarbeiten manifestirt sich als periphere Neuritis.

Ein fürchterliches Eisenbahnunglück wird aus America gemeldet. In West-Virginia ist auf der Strecke der Chesapeake-Ohio-Eisenbahn eine Brücke unter einem Zuge eingestürzt. Alle Passagiere, etwa 200, seien ums Leben gekommen. Einzelheiten fehlen.

Das Pariser Ausstellungsschießgericht sprach in seiner Sitzung einigen Vorkämpfern und Stoffs 455 500 Francs Schadenersatz aus. Aus dem Bericht der Schießwaffen-Gesellschaft erhellt, daß sie durch ihre Ausstellungen-Unternehmungen fünf Millionen Francs verloren hat.

Großes Aufsehen erregt ein Vorfall, der in Madrid in der hiesigen Akademie vor der Galatravertre stattfand. In der Sitzung kamen in Streit, worauf der Präsident die Verhandlung in der Sache unterbrach. Der Vorfall betraf ein Schloß in Madrid. Die Ursache ist unbekannt.

### Letzte Nachrichten.

Berlin, 28. November. Die Interpellation desentrums wegen der Kohlen-Rot ist im Reichstag eingebracht. Sie lautet: Was gedenken die verbündeten Regierungen zu thun, um der bestehenden, weitest Volkstheile schwer bedrückenden Kohlensteuerung wirksam abzuhelfen und für die Zukunft die Wiederkehr solcher Mißstände zu verhüten? Der Präsident beabsichtigt, dem Wünsche der Interpellanten entsprechend, die Interpellation am 8. Dezember auf die Tagesordnung zu setzen.

Der heutige Leitartikel der Staatsbürgerzeitung trägt die Ueberschrift „Einfühlungen zum Sternbergprozeß“. Derselbe verurteilt verschiedene im Prozeß Sternberg thätige Personen.

Eine Depesche aus London meldet, daß in Schanghai ein Zusammenstoß zwischen 30 französischen Soldaten und englischen Polizisten stattgefunden habe, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

London, 28. November. Das Kriegsamt hat ein Telegramm von Roberts erhalten, worin dieser befehligt, daß in Johannesburg ein Komplot gegen sein Leben erfaßt worden ist. Das Komplot bestand aus 7 Italienern, 4 Griechen und 1 Spanier.

Das Datum der Ausführung war auf den 18. November festgesetzt.

Petersburg, 28. November. Das Befinden des Zaren ist zwar andauernd befriedigend, doch ist die Schwäche sehr groß. Das Befahren der Arterie ist hauptsächlich darauf gerichtet, die Kräfte des Zaren zu heben.

### Briefkasten der Redaktion.

Freier Abonnent. Nein! Herr Woedke hat sich seit Beginn des Reichstages nicht im Journalen bilden lassen. Er thut nicht, die besten der besten Empfindung nicht gemacht zu sein, der ihm bereitet werden würde.

Ueberein. 1. Bei Hauszudungen muß der beherrschende Befehl, auf Grund dessen sie erfolgen soll, vorgezeigt werden. Die gewalttätige Demüthigung der Thüren ist erlaubt, wenn niemand von den Besatzungsbekanntem anzeigen ist, aber der Gewand am Ende der Thüre beschreiben zu müssen. 2. Ja. — Kann der Verleumdung nicht klagen werden?

Könner. Nein!

J. in Z. Um wenn Ihnen Barauslagen oder ein Verlust an Arbeitslohn durch Wahrnehmung des Termins erwachsen sind, dürfen Sie Zeugnisaufgaben verlangen.

Fr. D. H. G. Derartige Sammlungen dürfen nur mit Erlaubnis der Ortsbehörde vorgenommen werden. Obwohl es sich um Kriegereinnahmen handelt, fällt es uns nicht ein, Ihnen ein Mittel anzugeben, wie sie die Leute zu überzeugen können. Ein solches Vorhaben ist unter allen Umständen höchlich. Werfen Sie lieber die eigene Freiheit ab, die aus der Furcht vor ihrem Vorkommenden spricht.

### Stadtsanftliche Nachrichten.

Halle (Ordnung), 28. November. Mithras: Der Kaufmann Hanns und Eile Schulte (Hauptstraße 11 und Wilhelmstraße 41).

Schiffahrt: Der Revisor Carl und Hansahn geb. Köhler (Georg-Straße 2).

Wohnung: Der Revisor Carl und Hansahn geb. Köhler (Georg-Straße 2).

Wohnung: Der Revisor Carl und Hansahn geb. Köhler (Georg-Straße 2).

Wohnung: Der Revisor Carl und Hansahn geb. Köhler (Georg-Straße 2).

Wohnung: Der Revisor Carl und Hansahn geb. Köhler (Georg-Straße 2).



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Blatt für Halle und den Saalkreis.

1900

Donnerstag, 29. November

Nr. 48

### Weib und Kind.

Von D. W. Payer.

„Hören Sie mal, Mann, Sie lassen den Kopf hängen, als ob Sie — Sie sind doch Metallarbeiter? man kennt es Ihnen an — als ob Sie an schönen Sonntagen den Amboss im Schädelfaß tragen.“

„Das geht Sie gar nichts an, ich bin gar nicht ausgelegt, mit einem dahergelaufenen Studentertl zu spassen!“

„Lassen Sie um Gottes willen Ihre Fäuste unten, sonst fall' ich in Ohnmacht. Wir laufen heut alle daher im Wiener Wald, weil ein herrlicher schöner Sonntag ist, der einem die Rücken und die Grillen aus dem Schädel treibt und auch Ihnen den Amboss herausbläst. Sind Sie arbeitslos?“

„Nein! Aber was geh' ich Sie an? Lassen Sie mich aus mit Ihren Studentenwigen!“

„Freund, daraus wird nichts. Ich bin ein Freund des Hammers, sind Sie ein Freund des Buches? Ja? Dann verstehen wir uns ja!“

„Das Buch und der Hammer,  
Die schließen Allianz,  
Vorbei ist der Jammer  
Und los geht der Tanz.“

„Hören Sie, der Vers gefällt mir, woher haben Sie ihn? Die Studenten kriegen doch immer gleich alles zu lesen.“

„So, jetzt wird er warm! Also kommen Sie. Arm in Arm, so fordern wir den Herrmannskogel in die Schranken. Aber warum sind Sie so niedergeschlagen?“

„Weil ich verheiratet bin.“

„Ue! Weist der Wind aus dem Loch? Unglückliche Ehe, dummen Streich gemacht, modernes Drama! Also „so was“ giebt es da drunten auch?“

„Ich verstehe Sie gar nicht!“

„Nicht verstehen? So? Gut, folgt die Verdeutschung. Man liebt sie, man heiratet sie. Sie will versorgt sein, sie will auch einen Mann haben wie alle ihre Freundinnen, oder wenigstens einen, der als Mann gilt. Die Ehe ist geschlossen, der Bock ist geschossen. Nun kommt der Moment: der „Richtige“ stellt sich ein, der Hausfreund. Man nennt solche Verhältnisse bei uns „dreieckige“ Verhältnisse — nach meiner Meinung ist bei dem Ausdruck ein „ei“ zu viel. Ist es so?“

„Mein lieber Herr, Sie sind aber schon ganz auf dem Holzweg. So was kenne ich nicht — und wenn sich einmal ein Dreieck aufthäte, so nimmt man einfach den Hammer und schlägt es wieder flach. Ich hatte ganz andere Sorgen.“

„Na also, legen Sie los!“

„Was kümmert Sie das alles. Sie sind doch kein angehender Weichtwater? Aber ich seh' schon, ich krieg' Sie nicht fort. Das mit der Versorgung, das ist bei uns nicht ganz so, wissen Sie, wenn ich Sie recht verstanden habe. Zwar — die Mädels heiraten alle, um verheiratet zu sein, um einen Mann zu haben, weil es ja „so“ nichts ist. Was Ihr da mit der „Liebe“ treibt, das sind nur Jaren. Kann man sich gut sein, so nimm man sich. Hat man den ersten Wirbel hinter sich, so geht die Geschichte schon weiter. Man hat doch immer so wenig Zeit, man ist todmüde, und die viele Arbeit! Uebrigens am Vorn haben hat's nie gefehlt bei uns.“

„Sie Glücklicher! Und da redet er noch! Wissen Sie nicht: Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar?“

„Sie haben die Verse nur so im Aermel. Der erste war aber richtiger. Die kleine Hütte, das ist es eben! Das ist die Lüge. Ich frag' mich immer, wozu ich meine Frau geheiratet habe . . .“

„Wozu?“

„Ja. Wenn Sie meine Frau als Mädchen gekannt hätten! Sie war im Dienst bei einer guten Herrschaft! Wie rote Backen sie gehabt hat, wie sie rund war und gut ausgehen hat! Wie die Gesundheit selber! Und wissen Sie — die Herrschaft selber hat es gesagt — ihr ganzes Leben hätte sie dort bleiben können!“

„Mann, sind Sie bei gesunden Stinnen?“

„Wozu hab' ich sie geheiratet? — Wenn sie nicht so brav wäre, thät' es mir nicht so leid um sie! — Ich hab' eine Frau gebraucht. Bei uns ist es nicht so, wir brauchen die Weiber. Die Unordnung — die teure Gasthauskost — daheim nichts und wenn man fortgeht, das unruhige, schlechte Leben — die Kammer verstaubt, die Deseu kalt, so leer und öd alles — wir brauchen die Frauen, wir müssen sie haben! Und dann, wenn man alt wird und man hat nicht die Kinder, die einen erhalten — man kann frei verrecken wie ein Hund! Ihr versteht ja das alles nicht!“

„So schauen wir die Dinge allerdings nicht an.“

„Und dann sie! Ich habe mir gleich gedacht, das wird eine gute Mutter für die Kinder und eine gute Hausfrau sein, und so hab' ich sie halt geheiratet!“

„Aha, doch ohne sie zu lieben!“

„Aber was reden Sie denn immer zusammen? Natürlich hab' ich sie riesig gern gehabt! Sie hat mir doch gepasst in allem, so sauber und brav war sie. Aber das ist's eben!“

„Ja, hören Sie . . .“

„Freilich, das eben. So sauber, so gesund! Und dann sind die Kinder gekommen, eins nach dem andern, bis ihrer achte waren, zwei sind gestorben. Das nimmt eine arme Frau her, da können Sie sich gar keine Vorstellung machen!“

„Ja, ja, das kann ich mir denken!“

„Und dann die schwere Grippe, die wir gehabt haben! Eine Zeit in Arbeit und dann wieder arbeitslos, so ist es fortgegangen! Es hat sich nicht anders machen lassen . . . mein Ehrenwort, Herr, mein Ehrenwort! . . . es ist absolut nicht anders gegangen . . . sie hatt' sich's auch nicht nehmen lassen . . . sie ist in Arbeit gegangen, damit doch die armen Würmer was zu essen haben. Und so ist es nacheinander gekommen: Erst sind die roten Wangen verschwunden, dann die glänzenden Augen trüb und die Lider rot geworden. Von Kind zu Kind, von Jahr zu Jahr magerer und schwächer! Elf Jahre sind wir verheiratet, dreißig ist sie alt und beinahe ist nichts mehr da von ihr!“

„Das ist ja immer so, das macht ja die Ehe zu einem gefährlichen Institut. Die Schönheit schwindet und . . . Jetzt gefällt sie Ihnen nicht mehr, wie?“

„Mit Ihnen kann man nicht reden! Wofür halten Sie mich denn? Glauben Sie denn, ich bin auch so ein junger dummer Leker, als Sie sind? . . . Was ich mir schon für Vorwürfe gemacht habe! Schau, sag' ich mir oft, du richtest das arme Frauenzimmer ganz zugrund'. Mit der Arbeit, mit den Kindern, mit der Wirtschaft reißt sie sich ganz auf! Und für was, frag' ich, für was? Im Anfang, wie wir geheiratet haben, habe ich heimlich immer Geld für sie beiseite gelegt — man kann ja nie wissen, was aus einem wird — und sie eines Tages damit überraschen wollen. Im Dienst, hätte ich gesagt, hättest du's nicht so schwer gehabt als bei mir, und alle Monate von den paar Gulden Lohn etwas zurücklegen können. Das kannst freilich jetzt bei mir nicht.“

„Dafür habe ich Dir einige Gulden zusammengelegt, das es Dich nicht verdriest. — Aber kaum waren die paar Gulden da, und wieder kommt etwas dazwischen; man muß sie herausnehmen!“

„Was hab' ich ihr in den elf Jahren für Freude machen können? Gar nichts! Nicht einmal ein rechtshaffenes Kleid! Sie sagt freilich: Die Kinder, die sind meine Freud! Aber, Herr, das ist eine bittere, zitternde Freud', und an den Kin-

dem hängt ihr halbes Leben. Und die andere Hälfte setzt sie für mich zu. Und für was das alles? Ich weiß nicht, ob dir die Kinderln fortbringen werden. Das letzte ist gar zu schwach! Und meine Frau hustet und will es doch gar nicht von der Brust weggeben. Was hab' ich mir mit den Kindern schon für Vorwürfe gemacht. Aber sagen Sie's, Sie sind doch ein studierter Mensch, sagen Sie's: Soll denn ein armer Mensch gar keine Freud' haben, soll er denn nicht einmal das Recht haben auf Kinder, die ihm, wenn er einmal stirbt, die Augen ausdrücken? Sagen Sie's: Gibt es denn ein Geschöpf auf Gottes Welt, das nicht ein Nest und seine Jungen hat? — Und dann: Braucht denn der Mann nicht ein Weib und das Weib einen Mann? Oder gilt das für die ärmere Klasse nicht? — Was muß man alles leiden deshalb, weil man Kinder hat! Ist es denn möglich, daß das auch schon Unrecht ist, weil ein jeder schreit: Wozu habt ihr denn so viel Kinder? — So weit sollten wir doch schon sein, daß der Mann sich nicht schämen braucht, wenn er Weib und Kinder hat, daß der Mann Recht auf ein Weib und ein Recht auf Kinder hat?"

„Das hab ich mir immer gedacht! Aber schauen Sie, was draus wird! Meine arme Nani! Mir stößt es das Herz ab, wenn ich sie bei der Nacht oft viertelstundenlang husten höre, wenn ich sie frag': „Nani, ist Dir schon leichter?“ und sie sagt: „Es ist schon vorüber, schlaf' nur, Du mußt morgen zeitig auf!“ — Heiratet man denn ein Weib, damit man's zeitig ins Grab bringt? — Ein so junges blühendes Ding, das sie war — Herr, ich glaub' immer, ich bin schuld, ich habe sie umgebracht!

„Aber, aber! Was sind Sie für ein dummer, für ein prächtiger Mensch! Kommen Sie, lassen Sie sich umarmen! Kommen Sie, das muß ins Buch! Das ist eine andere Liebe, als die bei uns! Wirklich, ihr seid ein anderes Volk! Wir müssen euch erst entdecken und mit euch zusammen wachsen:

Das Buch und der Jammer,  
Die schließen Allianz . . .

Dann werden wir wieder lieben lernen und ihr euer Recht erlangen, das Recht auf Weib und Kinder!

(Wiener Arb.-Ztg.)

## Sozialdemokratische Charakterköpfe.

Von Wilh. Bloß in der Leipziger Volkszeitung.

Georg Adolf Demmler.

Der „sozialdemokratische Hofbaurat“ war eine der interessantesten Erscheinungen des Reichstages von 1877. Eine hohe, schlanke, elegante Figur mit einem edel und scharf geschnittenen Graukopf erinnerte er etwas an den alten Feldmarschall Blücher, der bekanntlich auch ein Mecklenburger war. Demmler war damals 73 Jahre alt, und sein Gehör hatte etwas gelitten. Aber sein Wesen war jugendlich-frisch und lebendig geblieben; er konnte recht feurig aufpassen, wenn irgend eine Ungerechtigkeit seinen Zorn erregte. Seine Reden, die stets mit einem ebenso gesunden wie feinen Humor gewürzt waren, wurden vom Reichstag gern gehört. Demmler war eine von jenen Persönlichkeiten, die jedermann gut leiden mochte. Die herrschenden Klassen sahen in dem Manne in erster Linie den genialen Künstler, dessen Werte ihn zu einer europäischen Berühmtheit gemacht hatten. Der Schöpfer des Schweriner Schlosses war eben eine Erscheinung, die man nicht so leicht übersehen konnte. Darum suchte man sich über seinen politischen Radikalismus hinwegzusetzen und that, als sehe man ihn nur für eine „Verirrung“, für eine „Schrunke“ des Hofbaurats an. „Machen Sie es nicht zu arg bei den Sozialdemokraten im Reichstage“, sagte der Großherzog Friedrich Franz, als er ihm kurz nach Demmlers Wahl begegnete, und schlug dem Alten lachend auf die Schulter. Demmler hat darauf eine wichtige Antwort gegeben, die mir leider nicht mehr gegenwärtig ist.

Wie vielen anderen bedeutenden Künstlern war es Demmler durchaus ernst mit seinem politischen Radikalismus. Dies beweist sein ganzes Leben. Auch in der sozialdemokratischen Fraktion von 1877 war er kein „Eigenbrödl“, wie der alte Rittinghausen, der manchmal in Widerspruch mit den Fraktionsbeschlüssen geriet. Demmler hielt treulich die Disziplin, auf die bei der Sozialdemokratie mit Recht so viel Wert gelegt wird, und er wirkte auch fleißig mit an dem großen Entwurf eines umfassenden Arbeiterschutzgesetzes, den wir damals ausarbeiteten.\*) Trotz seines hohen Alters hielt er in den langen Sitzungen, die dazu erforderlich waren, beharrlich aus.

\*) Damals lehnten alle Parteien, die später „zuerst“ Arbeiterschutzgesetzgebung gemacht haben wollten, diesen Entwurf ab,

Demmler, der schon 1824 in den mecklenburgischen Staatsdienst getreten und 1837 Hofbaurat geworden war, stellte sich im Jahre 1848 entschieden auf die Seite der Volksbewegung und ward Mitglied des Bürgerausschusses zu Schwerin. Der Großherzog Friedrich Franz hielt es für zeitgemäß, die Verfassung Mecklenburgs moderner zu gestalten, aber die mecklenburgische Junkerschaft verhinderte dies, gestützt auf Preußen und den Bundestag. Der Großherzog war nicht schwer zu bewegen, es beim alten zu lassen. Die alsdann hereinbrechende reaktionäre Hochflut erreichte bald auch den demokratischen Hofbaurat und riß ihn hinweg; Demmler ward 1851 ohne Pension entlassen. Seine großartigen Ideen in Bezug auf den Schloßbau wurden infolgedessen zum Teil nicht ausgeführt.

Demmler beklagte sich später in einem Briefe an den Großherzog, daß schon ein flüchtiger Anblick lehre, wie mit dem Wechsell des Architekten sofort bei den gegen die Stadt gerichteten Bauteilen, die noch eine Veränderung erfahren konnten, fremdartige Stile und Bauarten hineingetragen worden, die weder mit dem ersten Bauplan, noch mit dem architektonischen Charakter des ganzen Schlosses in Einklang stehen. Man begreift, wie schmerzlich diese fremden Eingriffe für Demmler sein mußten, aber sein Werk verbürgt ihm doch einen Ehrenplatz in dem Tempel deutscher Kunst.

Hier sei auch erwähnt, wie Demmler bei der Ausführung der Bauarbeiten verfuhr. Er verwarf das Submissionsverfahren; die Bauarbeiten wurden unter gleichmäßiger Beteiligung an die in Schwerin befindlichen Meister übertragen. Wo sich die Akkordarbeit nicht ungehen ließ, da wurde der „Mittelsmann“ abgeschafft und die Arbeit direkt an die Arbeiter vergeben, so daß sie, wie Demmler ausführt, nicht von einem Unternehmer ausgebeutet werden konnten. Dies Verfahren bewährte sich sehr gut und es wollte in den vierziger Jahren viel heißen, den Arbeitern es einzuräumen.

Nach der Entlassung Demmlers verbreitete sich das Gerücht, derselbe habe in dem Knopf eines der Schloßtürme ein „politisches Manifest“ niedergelegt. Eifrige Reaktionen ruhten nicht, bis der Turmknopf erbrochen wurde, wozu ein eigenes Gerüst errichtet werden mußte. Der Großherzog fand aber in den im Turmknopf niedergelegten Papieren nichts „Bedenkliches“ vor. Er ließ eine Abschrift nehmen und sie aufbewahren.

Demmler, der das Büten der Reaktion nicht in der Nähe mit ansehen mochte, ging von 1851 bis 1857 auf Reisen. Er hatte die Eigenheit, daß er überall, wo es Leute mit dem Namen Demmler gab, diese aufsuchte und forschte, ob sie nicht mit ihm verwandt seien. Das hat ihn manchen harten Thaler gekostet, wie er überhaupt, da er bemittelt war, als Wohlthäter sehr in Anspruch genommen wurde. Er war dabei von einem kindlichen Vertrauen. Eines Tages erzählte er mir, daß er einen ihm gänzlich unbekanntem Mann im Holfsteinischen, der ihn als Parteigenosse um Geld angegangen, mit einem monatlichen Zuschuß „im Interesse der Partei“ unterstütze. Die Sache fiel mir auf, ich ließ nachforschen und es stellte sich heraus, daß der Empfänger der Spenden mit der Partei gar nichts zu thun hatte.

Demmler schloß sich seiner Zeit dem Nationalverein, dann der Friedens- und Freiheitsliga in Genf und 1868 der deutschen Volkspartei an. Nach dem Leipziger Hochverratsprozeß trat er der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Eisenacher Programms bei und 1874 war er in dem württembergischen Reichstagswahlkreise Eßlingen-Urach Kandidat der Sozialdemokratie, wo er, da auch die bürgerliche Demokratie für ihn stimmte, es auf 3860 Stimmen brachte. 1877 legte er im 13. sächsischen Wahlkreise Leipzig-Land mit 9420 Stimmen im ersten Wahlgange. Er war damals eines der ältesten Mitglieder des Reichstages, ich war das jüngste Mitglied, und wir verkehrten häufig miteinander, namentlich in einer Münchener Wirtschaft der Leipzigertrasse zu Berlin, wo er jeden Abend am gleichen Plage saß und sehr erfreut war, wenn die jüngeren Kollegen ihn dort aufsuchten. Er erzählte dann gerne aus seinem bewegten Leben. Manchmal lud er mich auch zu einem Glase guten alten Rotweines, den er sehr liebte, in das Pensionat gegenüber dem alten Reichstagsgebäude, wo er wohnte.

Bald nach seiner Wahl ward er zu einer Siegesfeier in seinem Wahlkreise eingeladen und forderte mich auf, ihn zu begleiten. Ich ging gerne mit, denn ich war im Leipziger Landkreis bekannt; drei Jahre zuvor hatte ich mich an der Agitation erst für die Kandidatur Jacoby, dann für die Kandidatur Bracke eifrig beteiligt und hatte auch die auf diese Wahl be-

der schließlich als „Material“ im Papierkorb des Bundesrats verschwand. Schorlemer-Alst und Pfafferoth vom Zentrum, Holtzof von den Demokraten hatten ihre Unterschriften geliehen, damit der Entwurf mit den erforderlichen 15 Unterschriften als Antrag eingebracht werden konnte, denn als Fraktion waren wir damals nur 12 Mann stark.

\*) Man erzählte, Demmler habe 1848 den Prinzen von Preußen, als dieser auf seiner Flucht nach dem 18. März mecklenburgisches Gebiet berührte, vor dem erbitterten Volke beschützt. Ob daran etwas Wahres, habe ich nicht erfahren können.



stägliche Korrespondenz mit Jacoby geführt. Auf der Fahrt war Demmler sehr gesprächig und erzählte viel von der Volksbewegung von 1848 in Mecklenburg, die auch die ländlichen Arbeiter und Kleinbauern in ihren Bereich gezogen hatte. Sie richteten eine Petition mit 50 Tausend Unterschriften an die Abgeordnetenversammlung und verlangten die Abschaffung der drückendsten Feudalrechte. \*) Wir Mecklenburger sind nicht so weit zurück, wie man gewöhnlich glaubt", sagte Demmler lächelnd.

Auf dem Feste zu Bindenau ward er mit Jubel und Begeistertung empfangen. Man sah es ihm an, daß dies ein Freudentag für ihn war. Trotz seiner Jahre machte er noch recht flott ein Tänzerchen mit, wobei eine Frau F. seine Tänzerin war. Demmler, Mittlerer und ich hielten Ansprachen und am Abend fuhr der Alte seelenvergnügt mit mir nach Berlin zurück.

Es kam das Jahr 1878 mit seinen Katastrophen und mit der Auflösung des Reichstages. Demmler kandidierte nicht wieder; der wüste Wahlterrorismus der von der Bismarckpresse fanatisierten Gegner war ihm zuwider. Im Schwerin erregten rohe Menschen einen Tumult vor dem Hause des edlen Greises, der seinen Zeitgenossen gegenüber nur Gutes, Angenehmes und Schönes gethan, und ebenso rohe Züchtungen hatten den traurigen Mut, den Vubensreich zu rechtfertigen. In jener Zeit der Hebe wegen der Attentate von Hödel und Nobiling war eben alles möglich.

Demmler trat politisch nicht mehr hervor und starb am 2. Januar 1886. Er hatte noch in den letzten Jahren seines Lebens einen genial angelegten Plan zu einem neuen Reichstagsgebäude entworfen und eingereicht, fand aber damit keine Gegenliebe. Als er gestorben war, hieß es, er habe seiner künstlerischen Thätigkeit durch seine politische ein vorzeitiges Ziel gesetzt. So sprachen seine politischen Gegner. Sie stellten damit dem Künstler das Zeugnis eines lauterer politischen Charakters aus und ihr Tadel trifft nur jene, die sich nicht dazu erheben konnten, den Künstler von dem Politiker zu trennen.

## Um eines Wagens Länge.

Von Wilhelm Paulsen (Altona).

Es war eine eiskalte Januarnacht des Jahres 1877. Für den fälligen Nachtteilgüterzug, der fahrplanmäßig um 4 Uhr früh in den Zentralbahnhof X unserer Heimatprovinz einfahren sollte, war schon vom Norden her eine Stunde Verspätung angemeldet. Der Telegraphist, der mir als dienstthuendem Stationsbeamten die betreffende Depesche übergab, meinte treuherzig: „Na, da können Sie ja gut noch ein Stündchen ruhen; wenn etwas passiert, rufe ich.“

Ich acceptierte diesen Vorschlag um so lieber, als er merkwürdig genau meinen ureigensten Wünschen entsprach — war ich doch schon seit 8 Uhr abends im Dienst.

Der Ofen im kleinen Stationsbureau, das unmittelbar neben dem Telegraphenzimmer lag, strahlte eine angenehme Wärme aus, der Wind heulte in den Telegraphendrähten und das Klappern der nebenan befindlichen zahlreichen Morse-Apparate drang gedämpftes Lones an mein Ohr — ein passendes Schlummerlied für den müden Eisenbahner.

Ich mache mir's also auf dem ehrwürdigen alten roten Blüschkanapee bequem und liege bald im sogenannten „dienstbereiten Halbchlummer“.

Geräume Zeit mochte ich so geruht und geträumt haben, als mich die gemessene Stimme des alten Telegraphisten wieder in die Wirklichkeit zurückrief:

„Herr B . . .“, der Zug ist eben von N. ab, hat jetzt reichlich zwei Stunden verloren, 's ist jetzt schon nach 6 Uhr!“

Schnell sprang ich auf der warme Valetot und ein guter Pelztragen waren für umgeworfen und — hinaus ging's in den eisigen, dunklen Wintermorgen.

Buh — brrr! Was war denn das! Da hatten wir ja den Grund für die große Verspätung; ein fürchterliches Schneetreiben hatte sich eingestellt; wild wirbelten die weißen Flocken den Perron entlang und fußhoch lag der Schnee überall zwischen den Geleisen, hier und da an besonders geschützten Stellen vom Winde zu wahren Bergen zusammengeweht!

Aber da durfte nicht gesäubert werden. Galt es doch, die lanagebehten Geleis- und Weichenstränge zu revidieren, ob alles in Ordnung und alle Weichensteller und Signalwächter auf ihren Posten. Denn all die modernen Sicherheitseinrichtungen, Stellwerke, Weichenverriegelungen, Blockapparate waren für uns damals noch „unbekannte Größen“. Da hieß es noch: „Selbst ist der Mann!“

„All right!“ Dann schnell wieder zurück; das Einfahrtssignal wird gestellt und kurz darauf kommt dampfend und puffend, über und über mit Schnee und Eis bedeckt, der schwere Zug in den Bahnhof gerasselt. Jetzt rasch die Maschine

\*) Die Petition ist inhaltlich wiedergegeben in: Die Arbeiterverbrüderung, herausgegeben von Dr. Max Quard.

abgekuppelt, am Strahn wird Wasser eingenommen und schließlich werden noch fünf von Dänemark für R . . . mit frischen Frischen beladene Wagen austrangiert; der Fahrbericht des Zugführers ist attestiert und — weiter geht's dem Süden zu.

Da kommt auch schon der Telegraphist mit der Meldung: „Frühzug von R . . . nähert sich, wann er kommen?“

„Nein, wir haben ja noch die fünf Wagen hier am Geis, doch — halt — da sind ja schon die Rangierer mit den Pferden, wer weiß — überlege ich schnell — ob der Zug, wenn er bei dem Wetter draußen in der starken Kurve vor dem langen Bahnhofe noch erst halten muß, uns nicht stecken bleibt — lassen Sie ihn nur herein, wenn er von draußen gemeldet wird; bis dahin haben wir hier leicht freie Bahn!“

Die beiden kräftigen Braunen waren inzwischen mit der langen Rangierkette an die Wagen gespannt, die Rangierer und ich selbst legten uns feilsch mit ins Zeug, doch — was ist das? — Die Wagen rücken und rührten sich nicht; in der kurzen Zeit von fünf Minuten hatte der immer stärker werdende Sturm den losen Frostschnee in solchen Massen auf die Schienen, vor die Räder und zwischen die Radspalten getrieben, daß all' unsere schier übermenschliche Anstrengung fruchtlos war.

In der Ferne hörte ich das dumpfe Rollen des heranbrausenden Schnellzuges; gespenstlich warfen die Lokomotiv-Laternen ihren fahlen Schein über die weiße Schneedecke, — da war keine Zeit zu verlieren! Mit Aufbietung meiner ganzen Lungenkraft rief ich die am Güterstuppen uns gegenüber rangierenden Schirmeister um Hilfe an und die Signallaterne des nächsten Weichenstellers ergreifend, eile ich durch den meterhoch zusammengetriebenen Schnee, den schweren Mantel im Laufe abwerfend, über Gleise und Weichen dem Zuge entgegen, — die Laterne als Haltsignal in weitem Bogen herumschwingend.

Welche Gedanken mir in diesem Augenblicke durch den Kopf schossen — wer vermag dies zu schildern? Ging doch meine Existenz, mein Lebensglück — ja vielleicht das Leben vieler von wenigen Minuten ab!

Da — ein schriller, langgezogener Pfiff, gleich darauf wiederholte kurze Pfiffe der Lokomotive des einfahrenden Zuges überzeugten mich, daß man trotz des dichten Schneegestöbers mein Signal gesehen. Im selben Augenblick sauste auch schon der ausnahmsweise mit zwei Lokomotiven bespannte Zug an mir vorbei.

So schnell mich meine Kniee tragen konnten, lief ich zurück, dem Zuge nach; da — Gott sei gedankt — er hält, und — eine Wagenlänge davor die schneebedeckten fünf Güterwagen, von den inzwischen zahlreich herbeigeilten Hilfsmannschaften grade eben langsam in Bewegung gesetzt!

Der Zug fuhr sofort auf mein Signal am Hauptperron vor, die Passagiere verlassen die behaglich durchwärmten Koupees, andere steigen ein, sie alle ahnten nicht, in welcher Gefahr der Zug und seine Insassen soeben geschwebt haben.

Selten aber wohl ist unter Männern ein Händedruck ausgetauscht, der herzlicher und tiefer empfunden war, als der, mit dem ich nach der Abfahrt des Zuges dem wackeren Führer der Vorspann-Lokomotive danke für seine Energie und Umsicht, die mit Gottes Hilfe ein schweres Unglück glücklich abgewendet hatte. Wenn ihm diese kleine Geschichte zu Gesicht kommen sollte, möge er sie betrachten als einen kleinen Tribut meiner nie erlöschenden Dankbarkeit.

Hand aufs Herz, Ihr Eisenbahner Aushilfen im Betriebe: Wenn von Euch ist nicht schon mal etwas Aehnliches passiert? Und wie mancher, dem das Glück nicht so hold war, wie mir, büßte früher unter einer weniger menschlich denkenden Strafgeleitzugung in dumpfer Kerkerhaft die böse Fügung eines Zufalls und den im übergroßen Diensteifer begangenen Fehler eines einzigen verhängnisvollen Augenblicks!

(Frankfurter Zeitung.)

## Etwas über Vogelpflege.

Heinrich Weber schreibt in der Wochenschrift Nertus: Blatt- und Blütenpflanzen können unreine Wohnräume anheimelnd gestalten, sie erfreuen das Auge, indem sie den Gesamteindruck harmonisch abstimmen, und deshalb giebt es auch verhältnismäßig wenig Haushaltungen, in denen die lieblichen Kinder Floras nicht Aufnahme gefunden. Anders ist es mit der Vogelpflege bestellt. Schon dadurch, daß die Erhaltung des Vogels eine ständige, wenn auch geringe Ausgabe bringt, kann ihre Verbreitung nicht allgemein sein, ein Vogel beansprucht aber auch eine andere Pflege, als die Pflanze, bei der Nachlässigkeit nicht von so schweren Folgen begleitet sind. Um Erfolg in der Vogelpflege zu haben, gilt es viele Regeln zu beachten, und von deren Befolgung hängt es ab, ob man die Vögel gesund erhalten und an ihnen Freude haben wird. Wesentlich wird selbstverständlich niemand seine Lieblinge zu Tode quälen,

deshalb muß aber jeder Vogelpfleger sich vor allem mit den Grundregeln bekannt machen, nach denen er seine Behandlung einzurichten hat.

Von größter Bedeutung ist das Bauer, die Wohnung des Vogels. Dasselbe soll geräumig sein, daß sich der Vogel darin bewegen kann; alle die zierlichen, mit Türmen, Balcionen und Fensterchen geschmückten Bauer, in denen man vor Zierrat das Vögelchen selbst nicht mehr sieht, sind zu verwerfen. Der Vogel kann sich darin nicht genug bewegen, der viele Zierrat verhindert das ständige Reinhalten des Bauers, und deshalb ist auch das schmutzige Schlößchen eine Stätte des Schreckens, die Brutstätte für Tausende von Milben, die das Vögelchen zu Tode martern.

Die besten Bauer sind die, bei denen das Gestell aus Holz besteht, das mit blankem Eisendraht ausgekleidet ist. Messingene Bauer sind ganz zu verwerfen, da selbst die peinlichste Sauberkeit nicht verhindern kann, daß sich an schwer zugänglicher Stelle Grünspan bildet, der den Tod des Vögelchens verursachen würde. Ebenso sind lackierte Bauer ungeeignet, weil die meisten Farben Gifte enthalten. Die Reinlichkeit des Käfigs ist die erste Bedingung, der Boden muß trocken und mit Flußsand bestreut sein, da dieser dem Vogel zur Verdauung bei Samenführung notwendig ist. Damit aber der Boden stets trocken bleibt und die dünnen Exkremente für Vogel und Menschen unschädlich gemacht werden, ist es notwendig, daß man den gründlich geäuberten und getrockneten Boden zuerst mit einer Lage weichen Papiers, z. B. gewöhnlichen Zeitungspapiers, belegt und erst dann mit reinem Sand bestreut. Das Papier saugt schnell alle Feuchtigkeit auf und erleichtert auch eine rasche Reinigung des Käfigbodens. Beim Halten von Körnerfressern sollte der Boden alle vier bis fünf Tage, bei Weichfressern alle Tage gereinigt und der Sand erneuert werden.

Die Sitzstäbe dürfen nicht zu dünn und nicht aus hartem Holz sein, am besten geeignet sind dieselben aus weichem Holz und etwas oval gerundet. Der Fuß des Vogels soll die Sitzstäben niemals ganz umspannen können; dieses verursacht dem Vogel Krämpfe und ist die schlimmste Ursache von den oft zu langen Behenklauen, infolge deren das Tierchen am Hüpfen gehindert wird und durch Hängenbleiben sogar zu Grunde gehen kann.

Zum guten Gedeihen des Vogels ist weiter nötig, daß das Futter täglich frisch resp. in genügender Menge gegeben wird, ferner muß das Wasser im Winter einmal, im Sommer zweimal frisch gegeben werden, und darf dasselbe im Winter nicht kühler als die Luftwärme des betr. Raums sein.

Die Nahrung sollte Abwechslung bieten, man gebe deshalb das Futter nicht gemischt, sondern wechsele mit der Kost ab, auch gebe man neben der Samenkost öfter Obst, etwas Grünes oder hartes Eigelb, aber nur selten Zucker, derselbe ist nur als Nahrungserlaubt und hat den Zweck, daß der Vogel seinen Schnabel daran wegen kann, was aber ein Stücken ganz harter, gut ausgebackener Zwieback ebenfalls thut; derselbe wird gern genommen und ist sehr nahrhaft. Ebenso nimmt der im engen Käfig gehaltene Vogel ein paar kleine Salzkrümel zu seiner Gesundheit hin und wieder gern an. Viel Behagen gewährt dem Vogel ein tägliches Bad, wozu ein kleines Gefäß, das nicht tief, aber so eingerichtet ist, daß der Vogel nicht zu viel versinken kann, am geeignetsten ist; das Badewasser muß natürlich Stubentemperatur haben.

Sehr empfindlich sind unsere Vögel gegen Zug, ebenso sind dieselben vor jähren Temperaturschwankungen und Rauch zu bewahren. Ganz falsch ist es auch, wenn man das Bauer dem vollen Sonnenlicht aussetzt, es soll dem Vogel möglich sein, sich jederszeit ein schattiges Plätzchen zu wählen, niemals aber darf ihm die Gelegenheit dazu genommen sein. Häufig sieht man solche arme Tiere den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt, die Metallstäbe werden heiß, das Trinkwasser wird ungenießbar, und traurig sieht das arme Vögelchen da, durch verkehrte Behandlung bald dem Tode geweiht. Auch vor Lampen- und Gaslicht soll der Platz des Bauers geschützt sein.

Viel wird auch dadurch gefördert, daß man bei der Haltung nicht unterscheidet zwischen heimischen und exotischen Vögeln. Gewöhnlich ist es Gebrauch, die eingelangenen Vögel in der warmen Stube zu halten, größtenteils sogar im eigentlichen Wohnzimmer. Das ist aber für Vögel, die man freilebend fängt, sehr schädlich, namentlich aber für die in der Regel zur Winterzeit gefangenen Körnerfresser. In solchem Falle wird selbst bei der besten Pflege, wenn nicht der Tod, so doch gewiß eine bedeutende Disposition zur Auszehrung, epileptischen Anfällen, Schwindel, Schlagfluß u. die unvermeidliche Folge solcher naturwidriger Behandlung sein. Deshalb ist jedem Vogelliebhaber anzuraten, die bei uns überwinterten Stand- und Erichsvögel, die meistens Körnerfresser sind, niemals in der warmen Stube zu halten; selbst mäßig geheizte Räume sind nachteilig. Ein ungeheiztes Zimmer, noch besser ein kalter, zugfreier Gang oder dergleichen kann als der zuträglichste Ort gelten. Es erscheint dies begreiflich, wenn man erwägt, daß diese Vögel bei andauernder kalter Witterung in der Regel ohne besonderen

Nachteil in unserm Klima überwinteren, indem die vorsorgliche Natur sie durch ein dichtes Federkleid gegen die Einflüsse des Winters schützt.

Die erwähnte Behandlung kann selbst bei Kanarienvögeln angewendet werden; es ist wahrhaft erstaunlich, wie leicht diese an eine sehr niedrige Temperatur gewöhnt werden können. Hohe Temperatur ist für sie gleichfalls sehr schädlich und erzeugt allerlei Krankheiten. Anders ist es mit den bei uns heimischen Zugvögeln, welche nur die Sommermonate über bei uns bleiben, und den Eroten; hier ist eine höhere Luftwärme am Platze und je gleichmäßiger dieselbe gehalten werden kann, um so besser. Am wohlsten fühlen sich die Tiere in einem Raum, dessen Temperatur ständig zwischen 15 bis 18 Grad R. gehalten wird. —

## Vermischtes.

• **Ein Gottesleugner.** Folgende Schulgeschichte wird der Strazb. Post aus Heilbronn berichtet: Schulausflug ist ein kleiner Ort im Oberamtsbezirk. Große Aufregung ist unter seiner Schuljugend. Der Herr Bezirkschulinspektor kommt in den nächsten Tagen. Der Lehrer arbeitet im Schweiß seines Angesichts, damit seine „Jugend“ untadelig befunden werde vor dem gestrengen Herrn. Sein Anlaßeffekt soll sein die Aussage der ersten drei Hauptstücke des Katechismus, die da lauten: „Ich glaube an einen Gott“ — „Ich glaube an Jesus Christus“ — „Ich glaube an den heiligen Geist“. Die drei „Besten“ werden hierfür eingedrückt, und es geht alles famos bei der Generalprobe. Der große Tag kommt und mit ihm der Augenblick, wo der Herr Inspektor, der mit mildem Lächeln alle Anträge und Gesänge hat über sich ergehen lassen, das Schulzimmer betritt. Und geradezu steuert er auf einen der drei Auserwählten zu: „Nun, Bieble“, sagt er, „glaubst Du an Gott?“ „Noi“, sagt das Bieble, und der Herr Inspektor und der Herr Lehrer sehen einander fassungslos an. Aber Gebuld muß man haben: „Was — Du glaubst nicht an Gott?“ fragt der Herr Inspektor. „Noi“, lautet nochmals die Antwort. Der Gesirre ist starr und der Herr Lehrer noch starrer. Die Stille im Zimmer ist unheimlich. Das Nätzel muß gelöst werden. Und der Herr Inspektor fragt nochmals: „So? — an was glaubst Du denn?“ „I — Ich glaube an Jesus Christus — und der wo an Gott glaubt, der hockt do drüba im and'ren Bank.“ Der Schulinspektor behauptet, er habe noch niemals so von Herzen gelacht, wie bei diesem Bekenntnis eines Gottesleugners.

## Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

**Jgnaz Auer:** Von Gotha bis Widen. Berlin 1901 Verlag der Sozialistischen Monatshefte. Preis 20 Bfg.

**Adolf von Elm:** Die Genossenschaftsbewegung. Berlin 1901; Verlag der Sozialistischen Monatshefte. Preis 20 Bfg.

**Karl Regien:** Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Berlin 1901; Verlag der Sozialistischen Monatshefte. Preis 20 Bfg.

Alle drei Schriften sind Wiedergaben von Vorträgen. Die beiden letzteren geben kurzgedrängte Abrisse der respektiven Bewegungen, die von den bekannten Standpunkten der beiden Verfasser aus betrachtet sind. Die erste: Von Gotha bis Widen von Jgnaz Auer, schildert einen der interessantesten, aber auch opferreichsten Abschnitte unserer Parteigeschichte. Sie ist sehr lesenswert. Sw.

**Kürschners Jahrbuch für 1900.** Im Verlage von Hermann Hilger, Berlin, erscheint jetzt zu viertenmale ein eigenartiges Buch, das Joseph Kürschner zum Bearbeiter hat. Das Buch soll der Zeit dienen. Diesen Zweck erfüllt es. Er behandelt alle Gebiete. Die Vielseitigkeit wird sofort klar wenn man erfährt, daß das Buch eine Abhandlung über den Umgang mit Taschenuhren mit einer Anleitung zur Dichtkunst auf seinen Blättern vereinigt. Artikel politischen, sozialökonomischen, literarischen, wissenschaftlichen usw. Inhalts, die Vorkommnisse der letzten Jahre betreffend, wechseln einander ab. Das Buch ist ein Nachschlogewerk von großem Werte, da es alle wissenschaftlichen Daten und Zahlenangaben enthält. Der Preis des fast tausend Seiten starken Bandes ist broschürt 1 Mk., gebunden 1.50 Mk. Sw.

Im Verlag von Breuß u. Jünger in Breslau erschien soeben die 3. Auflage der **Städteordnung für die 7 östlichen Provinzen der preussischen Monarchie**, herausgegeben und erläutert von Otto Kose, Bürgermeister a. D. In Leinwandband gebunden Preis 2.50 Mk. Dasselbe kann allen städtischen Behörden und Beamten, den Stadtvorordneten, sowie jedemmann, der im öffentlichen Leben steht, zur Anschaffung bestens empfohlen werden.